

# Personaleinsatz und -mobilität in der litauischen Provinz der Gesellschaft Jesu im 18. Jahrhundert

von  
Andrea Mariani

Im vorliegenden Artikel wird ein Bild von der litauischen Provinz der Gesellschaft Jesu unter besonderer Berücksichtigung ihres Personals gezeichnet. Der Begriff „Ordensprovinz“ hat eine zweifache Bedeutung. Auf der einen Seite ist darunter eine administrative Struktur im Rahmen des gesamten Ordens zu verstehen, die sich über ein geografisches Gebiet erstreckte und eine bestimmte Zahl von Niederlassungen einbezog. Auf der anderen Seite handelt es sich um eine geschlossene Gruppe von Jesuiten, die der Autorität eines gemeinsamen Oberen, „Provinzial“ genannt, unterstellt waren. Um die Tätigkeit der Gesellschaft Jesu besser zu verstehen, ist es notwendig, beide Aspekte gemeinsam zu betrachten. Ordensmitglieder wurden vorwiegend unter den Zöglingen der örtlichen Jesuitenschulen rekrutiert und danach zu Priestern ausgebildet. Dementsprechend entwickelten sie ein ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl nicht nur zum Orden, sondern auch zur jeweiligen Provinz. Diese geografische und soziale Herkunft prägte deren Kenntnis von der lokalen Gesellschaft, was für die Seelsorgearbeit und die Kontakte zu den Gönnern des Ordens von großer Bedeutung war. Gemäß dieser Grundthese wird im Folgenden zunächst die Entwicklung der Provinz als administrative Struktur skizziert und dann den Jesuiten und ihren Karrierewegen Aufmerksamkeit geschenkt.

## 1 Geschichtsschreibung und Quellen

Die sozialen Aspekte der Tätigkeit der Gesellschaft Jesu sind bislang nicht sonderlich intensiv erforscht worden. Insbesondere gilt dies für die gesellschaftliche Struktur sowie für die Karrieremöglichkeiten der Ordensmitglieder.<sup>1</sup> In der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, das Personalmanagement am Beispiel der litauischen Ordensprovinz mittels statistischer Analyse und traditioneller Quellenkritik zu charakterisieren. Zu diesem Zweck sind sowohl jahrelange Wandlungsprozesse als auch einzelne Ereignisse zu skiz-

---

<sup>1</sup> Die Ordensmitglieder lassen sich in Kleriker und Laienbrüder aufteilen. Zu Ersteren gehörten die geweihten Priester (*patres*) und die Auszubildenden (*scholastici* und *magistri*). Eine selbstständige Gruppe bildeten die Novizen, die als Priesternovizen (*noviti scholastici*) oder Brudernovizen (*noviti coadiutores*) bezeichnet wurden – abhängig davon, ob die Ordensoberen sie zu Klerikern oder zu Laienbrüdern ausbilden wollten.

zieren, die die Tätigkeit der Jesuiten prägten. Indem die Entwicklungstendenzen in der litauischen Ordensprovinz erforscht und kontextualisiert werden, gelangt man zu einem besseren Verständnis der Ordensgeschichte. Die litauische Provinz war einerseits exemplarisch, da sie ähnlich wie die anderen Provinzen jenseits der Alpen eine relative Autonomie genoss und sie Rom weder sehr nah, wie etwa die italienischen Jesuiten, noch sehr fern, wie die Jesuiten in Amerika und Asien, war. Andererseits war die litauische Ordensprovinz aber auch außergewöhnlich, weil sie sich an der Peripherie der westlichen Zivilisation sowie auf dem Territorium eines Staatsverbandes – der polnisch-litauischen Adelsrepublik – befand, wo der Adel größere Privilegien und eine stärkere politische Stellung besaß als in anderen Teilen Europas.

Obwohl die westeuropäische Geschichtsschreibung über die Jesuiten auf eine lange Tradition zurückblickt, ist erst vor kurzem versucht worden, die Gesellschaft Jesu als sozialen Verband darzustellen. Besonders aufschlussreich ist hierzu die Monografie Markus Friedrichs, die der schriftlichen Kommunikation als Verwaltungsinstrument gewidmet ist.<sup>2</sup> Seine Grundthese lautet, dass die Entscheidungsfindung in der Gesellschaft Jesu nicht ein lediglich durch die römische Kurie bedingter Prozess, sondern vielmehr das Produkt komplexer Interaktion zwischen zentralen und regionalen Machtzentren des Ordens gewesen sei. Dies gelte insbesondere für das Personalmanagement: Der Steuerungsanspruch seitens der Ordenszentrale sei durch die ständige Sammlung von Informationen auf Provinzebene befriedigt worden. Auf diese Weise entwickelte sich eine „informationsbasierte Herrschaftsausübung“<sup>3</sup> des Generaloberen. Um die Stellung der Jesuiten in der Adelsrepublik besser in die Geschichte des Ordens einordnen zu können, soll Friedrichs These am Beispiel der litauischen Ordensprovinz überprüft werden.

Die deutschsprachige Fachliteratur über die Jesuiten in der polnisch-litauischen Konföderation reicht bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Im Geist regionaler bzw. lokaler Geschichtsschreibung wurde damals denjenigen Ordensniederlassungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, die sich an der Peripherie des deutschen Kultur- und Sprachraums befanden. Erwähnenswert sind die Veröffentlichungen über das Kolleg und das päpstliche Alumnat in Braunsberg (Braniewo)<sup>4</sup>, die Mission in Heiligelinde (Święta Lipka)<sup>5</sup> sowie über die Kollegien in Riga<sup>6</sup> und Dorpat (Tartu)<sup>7</sup>.

---

<sup>2</sup> MARKUS FRIEDRICH: *Der lange Arm Roms? Globale Verwaltung und Kommunikation im Jesuitenorden 1540-1773*, Frankfurt a.M. – New York 2011.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 41.

<sup>4</sup> GEORG LÜHR: *Die Schüler des Braunsberger Gymnasiums von 1694 bis 1776 nach dem Album Scholasticum Brunsbergense*, Braunsberg 1932 (zweite, erweiterte Ausgabe 1934); DERS.: *Die Matrikel des päpstlichen Seminars zu Braunsberg 1578-1798*, Braunsberg 1925.

<sup>5</sup> DERS.: *Die Jesuiten von Röbel und Heiligelinde*, in: *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands* 20 (1917-1919), S. 361-408, 753-800.

<sup>6</sup> EDUARD KURTZ: *Die Jahresberichte der Gesellschaft Jesu über ihre Wirksamkeit in Riga und Dorpat 1583-1614*, Riga 1925.

Die polnische Historiografie über die Jesuiten, deren Tradition bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurückreicht, hat sich hingegen bis heute eher auf kulturelle Fragen konzentriert.<sup>8</sup> Vorwiegend befassen sich polnische Forscher seit den 1930er Jahren mit dem Beitrag, den die Ordensmitglieder zur Entwicklung der Volkssprachen und -literaturen, der Philosophie, der Geschichtswissenschaften und der bildenden Künste in der Rzeczpospolita geleistet haben. Soziale Themen sind in diesem Kontext nur beiläufig behandelt worden.<sup>9</sup>

Aufmerksamkeit verdient auch die in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gerade entstehende Fachliteratur. Hier verfügt Litauen mit seiner kirchengeschichtlichen Forschungstradition immer noch über einen gewissen Vorsprung. In letzter Zeit, gerade angesichts des 2008 begangenen 400. Jahrestags der Entstehung der litauischen Ordensprovinz<sup>10</sup>, haben litauische Historiker sich insbesondere darum bemüht, den von prominenten Jesuiten geleisteten Beitrag zur Entwicklung der Nationalkultur näher zu beleuchten.<sup>11</sup> Seit etwa 20 Jahren beschäftigen sich auch weißrussische und ukrainische Historiker immer intensiver mit Kirchengeschichte, und zwar in immer größerer Distanz zu der ehemals parteikonformen Auslegung, der Jesuitenorden sei ein gegen das orthodoxe Bauerntum gerichtetes Herrschaftsinstrument „des polnischen Feudalismus“ gewesen.<sup>12</sup> Diese Tendenz spiegelt nicht nur

<sup>7</sup> VELLO HELK: Die Jesuiten in Dorpat 1583-1625. Ein Vorposten der Gegenreformation in Nordosteuropa, Koblenz 1977.

<sup>8</sup> STANISŁAW ZAŁĘSKI: Jezuiści w Polsce [Die Jesuiten in Polen], 5 Bde., Lwów – Kraków 1900-1906.

<sup>9</sup> LUDWIK GRZEBIEŃ: Dotychczasowa literatura o wkładzie jezuitów do nauki i kultury [Bisherige Literatur zum Beitrag der Jesuiten zu Wissenschaft und Kultur], in: IRENA STASIEWICZ-JASIUŁOWA (Hrsg.): Wkład jezuitów do nauki i kultury w Rzeczypospolitej obojga Narodów i pod zaborami, Kraków 2004, S. 5-32.

<sup>10</sup> NERINGA MARKAUSKAITĖ, AUŠRA SIMANAVIČIŪTĖ (Hrsg.): Jėzuitai Lietuvoje (1608-2008). Gyvenimas, veikla, paveldas / Jesuits in Lithuania (1608-2008). Life, Work, Heritage, Vilnius 2012.

<sup>11</sup> ŽIVILĖ NEDZINSKAITĖ: Tepalikis kiekvienas šlovę po saves. Motiejaus Kazimiero Sarbievijaus poetikos ir poezijos recepcija XVII-XVIII amžiaus LDK jėzuitų edukacijos sistemoje [Es wäre zu wünschen, dass jeder Ruhm hinterlässt. Die Poetik und die Rezeption des Werkes von Matthaeus Sarbiewski im jesuitischen Schulsystem des Großfürstentums Litauen im 17.-18. Jahrhundert], Vilnius 2011; MORENO BONDA: Jėzuitų istoriografinis kanonas A. Vėjūko-Kojalavičiaus darbuose istorijos revoliucijos laikotarpiu (1580-1661) [Der historiografische Kanon im Werk von Adalbert Wijuk-Kojalowicz im Zeitalter der historischen Revolution], maschinenschriftl. Diss., Universität Kaunas 2011.

<sup>12</sup> TETJANA ŠEVČENKO: Jezuićke škilnictwo na ukrajnskich zemliach ostannoï čverti XVI – seredyny XVII st. Zasady funkcionuvannia navčalnych zakladiv ta osviti kadry [Das jesuitische Schulsystem auf ukrainischem Gebiet im letzten Viertel des 16. Jh. und in der ersten Hälfte des 17. Jh. Wirkungsprinzipien der Schulinstitute und Lehrkräfte], L'viv 2003; TAMARA BLINOVA: Jezuity v Belarusi. Rol' jezuitov v organizacii obrazovania i prosvěšenia [Die Jesuiten in Belarus. Die Beteiligung an der Organisation von Bildung und Aufklärung], Minsk 1995.

den Untergang der kommunistischen Ideologie wider, sondern auch die Suche nach einer eigenen nationalen Identität in Anlehnung an westliche Vorbilder sowie nach einem besseren Verständnis des Kulturerbes der polnisch-litauischen Adelsrepublik. Auch wenn bisweilen einzelne Bewertungen stark von denen polnischer Autoren abweichen, orientiert sich dieser jüngste Forschungsansatz ebenfalls an kulturellen Fragen. Der Kaderpolitik des Ordens haben osteuropäische Forscher also kaum Aufmerksamkeit gewidmet.

Im breiteren historiografischen Kontext hingegen sind die Ordensdokumente als gesellschaftsgeschichtliche Quelle bereits statistisch analysiert worden. Geradezu bahnbrechend waren die Beiträge französischer Autoren.<sup>13</sup> Für den ostmitteleuropäischen Raum stellt László Szílas, der 1978 ein aufschlussreiches Bild der österreichischen Provinz am Vorabend der Ordensaufhebung zeichnete, eine bedeutsame Ausnahme dar.<sup>14</sup> Angesichts der zeitlichen Übereinstimmung sowie der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ähnlichkeiten zwischen Polen-Litauen und den östlichen Teilen der Habsburgermonarchie werden die Überlegungen Szílas im vorliegenden Artikel sowohl als methodologischer Ausgangspunkt als auch als Vergleichsmaterial dienen. In der Historiografie über die polnisch-litauischen Jesuiten ist eine statistische Analyse bisher kaum unternommen worden. Eine Ausnahme stellen die Überlegungen von Jerzy Kłoczowski im Rahmen seiner Studie über die katholische Kirche dar.<sup>15</sup> Außerdem hat Tamara Blinova einige Tabellen über die Ordensniederlassungen auf dem Gebiet Schwarz- und Weißrutheniens publiziert, ohne sie jedoch näher zu analysieren.<sup>16</sup>

Zu den wichtigsten Quellen für diese Problematik zählen vor allem die Jahreskataloge (oder Kurzkataloge, *catalogi breves*), die Dreijahreskataloge (*catalogi triennales*) und die Ordensgesetzgebung. Einen hohen Stellenwert besitzen aber auch die Korrespondenz der Generäle und die Akten der Provinzialkongregationen, die im Römischen Archiv der Gesellschaft Jesu aufbewahrt werden.<sup>17</sup> Dieser Quellenbestand ist häufig erforscht und teilweise sogar ediert worden, wie zum Beispiel die Quellenmaterialien zur Geschichte

<sup>13</sup> EDMOND LAMALLE: *Les catalogues des provinces et des domiciles de la Compagnie de Jésus. Note de bibliographie et de statistique*, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu* (künftig zit. AHSI) 13 (1944), S. 77-101; BERNARD DOMPNIER: *L'activité missionnaire des Jésuites de la Province de Lyon dans la première moitié du XVIIe siècle. Essai d'analyse des „Catalogi“*, in: *Melanges de l'Ecole Française à Rome* 97 (1985), S. 941-955; ADRIEN DEMOUSTIER: *Les catalogues du personnel de la Province de Lyon en 1587, 1606 et 1636*, in: AHSI 42 (1973), 83, S. 3-105; 43 (1974), 85, S. 3-84.

<sup>14</sup> LÁSZLÓ SZÍLAS: *Die österreichische Jesuitenprovinz im J. 1773. Eine historisch-statistische Untersuchung*, in: AHSI 47 (1978), 93, S. 97-158; 94, S. 297-349.

<sup>15</sup> JERZY KŁOCZOWSKI (Hrsg.): *Kościół w Polsce [Die Kirche in Polen]*, Bd. 2, Kraków 1970, S. 59-70.

<sup>16</sup> BLINOVA (wie Anm. 12), S. 334-390.

<sup>17</sup> ANDRZEJ BIEŚ, LUDWIK GRZEBIEŃ u.a. (Hrsg.): *Polonica w Archiwum Rzymskim Towarzystwa Jezusowego [Polonica im Römischen Archiv der Gesellschaft Jesu]*, 5 Bde., Kraków 2002-2008.

der livländischen und kurländischen Ordensniederlassungen.<sup>18</sup> Seltener genutzte Quellenmaterialien befinden sich in frühneuzeitlichen Familienarchiven in Polen sowie in dessen Nachbarstaaten: Es handelt sich dabei vor allem um Korrespondenz, Tagebücher und Aktenstücke zu Eigentumsangelegenheiten. Solche archivarisches Quellen haben für diese Arbeit deswegen Bedeutung, weil die Jesuiten oft in engen Kontakt mit Adligen traten und mit diesen Gönnern in ihren Briefen Kaderfragen besprachen.<sup>19</sup> Außerdem führten polnische Hochadlige bzw. Magnaten Tagebücher, in denen nicht nur politische Ereignisse, sondern auch Feierlichkeiten und Treffen mit Geistlichen festgehalten wurden.

Dass eine relativ kurze Zeitspanne von den 1720er bis zum Ende der 1750er Jahre gewählt wurde, hat mehrere Gründe. Die Kaderpolitik lässt sich so auf knappem Raum am Beispiel einer Generation erforschen, die mehrere besonders einschneidende Ereignisse miterlebte. Sie trat nach den jahrzehntelangen militärischen Auseinandersetzungen und Zerstörungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und des Großen Nordischen Krieges in Erscheinung und prägte das Leben der Provinz über drei Jahrzehnte hinweg. Ein Grund für das gewählte *terminus ad quem* besteht in der 1758/59 vorgenommenen Teilung der litauischen Provinz, infolge derer die masowische Provinz entstand<sup>20</sup> und die im Wesentlichen mit Rücksicht auf die steigende Zahl an Ordensmitgliedern erfolgte, die eine erhebliche Herausforderung für die bestehenden Administrationsstrukturen darstellte. Zudem änderte sich in diesem Zeitraum das jesuitische Schulsystem, das für die nachfolgenden Ausführungen von entscheidender Bedeutung ist, tiefgreifend. In Reaktion auf die Forderungen des Adels nach neuen Kenntnissen angesichts des einsetzenden Wirtschaftsaufschwungs vollzog sich nun ein rascher Modernisierungsprozess des in den Jesuitenkollegien angebotenen Lehrplans: Geschichte, Geografie und Fremdsprachen (vor allem Französisch und Deutsch) wurden ebenso wie – wenn auch in geringerem Ausmaß – naturwissenschaftliche Disziplinen als eigenständige Fächer ins Schulprogramm aufgenommen.<sup>21</sup> Diese Än-

<sup>18</sup> JOSEPH KLEIJNTJENS (Hrsg.): *Fontes historiae Latviae Societatis Jesu*, 2 Bde., Riga 1940-1941.

<sup>19</sup> Zu den größten Korrespondenzbeständen gehört die fünfte Abteilung des Familienarchivs der Radziwiłł im Warschauer Hauptarchiv Alter Akten (Archiwum Głównie Akt Dawnych), Sign. 9, 386, 1077, 1173, 1529, 1531, 1594, 1643, 2290, 2806, 2849, 4227, 4839, 4557, 5358, 5393, 6202, 6374, 6515, 6524, 6535, 6838, 7339, 7948, 7963, 8612, 10616, 10699, 11042, 11541, 12205, 12212, 12477, 12504, 12577, 12968, 13280, 13711, 14355, 15007, 15349, 15879, 15902, 16021, 16433, 17332, 17435, 17907, 18090, 18238, 18687, 18869, 18944.

<sup>20</sup> Für den Zeitraum ab 1759 lassen sich die Entwicklungen schwieriger nachvollziehen, da nun zwei Kataloge parallel geführt wurden: einer für die litauische und einer für die masowische Provinz.

<sup>21</sup> Vgl. KAZIMIERZ PUCHOWSKI: *Edukacja historyczna w jezuickich kolegiach Rzeczypospolitej 1565-1773* [Historische Bildung in den Jesuitenkollegien der Adelsrepublik 1565-1773], Gdańsk 1999.

derungen lehnten sich teilweise auch an westeuropäische Vorbilder an. Besonders wichtig war in diesem Zusammenhang die Entstehung von jesuitischen Adelskollegien bzw. -konvikten, wobei die italienischen und französischen Ordensniederlassungen sowie das Theresianum in Wien, das von einigen polnischen Jugendlichen besucht wurde, als Modell dienten.<sup>22</sup> Ähnlich wie in den westeuropäischen Ländern konnten die Jesuiten durch diese exklusiven Schulen ihren geistlichen und kulturellen Einfluss auf die Eliten vertiefen. Gleichzeitig waren sie aber auch zu erheblichen Zugeständnissen an die Idee der standesgemäßen Erziehung gezwungen. Die Einführung von Studiengebühren und eine obligatorische adlige Herkunft, um an den erwähnten Konvikten studieren zu dürfen, kamen einem Abschied vom traditionellen Prinzip kostenloser, auf einem eher humanistischen Studienprogramm basierter Bildung gleich, zu der auch begabte Angehörige niederer Schichten zugelassen werden konnten.<sup>23</sup> Dieser Erneuerungsprozess fand im polnisch-litauischen Kontext in Antwort auf die Konkurrenz durch andere in der weltlichen Bildung wirkenden Klerikerorden wie der Theatiner<sup>24</sup> und Piaristen<sup>25</sup> statt. Diese eröffneten ihre Warschauer Adelskollegien schon 1737 bzw. 1740 und passten so ihr Bildungssystem rascher an die Bedürfnisse der Eliten an, während die Jesuiten angesichts der stärkeren Kontrolle seitens der Römischen Kurie hier zunächst unter erschwerten Bedingungen agieren mussten.

Ein praktischer Grund für die gewählte Periodisierung besteht schließlich im verhältnismäßig guten Zustand der Quellenmaterialien aus den Jahren 1720-1760. Dies gilt insbesondere für die Jahreskataloge der litauischen Ordensprovinz, die seit 1724 gedruckt wurden. Möglichst lückenlose Quellenbestände sind für statistische Analysen besonders vorteilhaft.

Im Folgenden wird zunächst die Entstehung und Entwicklung der litauischen Ordensprovinz vor dem Hintergrund der Anpassung der Jesuiten an die kulturellen, sozialen und politischen Bedingungen der Adelsrepublik analysiert und die Provinz sodann in ihrer geografischen Ausgestaltung skizziert. Danach werden die geografische Verteilung des Personals, das prozentuale Verhältnis zwischen Geistlichen und Laien sowie die geografische und soziale Herkunft der Jesuiten analysiert. Auf dieser Grundlage lassen sich ab-

<sup>22</sup> Vgl. DERS.: *Jezuickie kolegia szlacheckie Rzeczypospolitej obojga Narodów. Studium z dziejów edukacji elit [Jesuitische Adelskollegien in der Adelsrepublik beider Nationen. Eine Studie zur Geschichte der Elitenbildung]*, Gdańsk 2007.

<sup>23</sup> Vgl. NORBERT CONRADS: *Ritterakademien der frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 17. und 18. Jahrhundert*, Göttingen 1982.

<sup>24</sup> Vgl. ROMAN PELCZAR: *Teatyni w Warszawie w XVIII wieku [Die Theatiner in Warschau im 18. Jahrhundert]*, in: *Nasza Przeszłość* (2007), 108, S. 147-181.

<sup>25</sup> Vgl. IRENA STASIEWICZ-JASIUKOWA (Hrsg.): *Wkład pijarów do nauki i kultury w Polsce XVII-XIX wieku [Die wissenschaftliche und kulturelle Leistung der Piaristen in Polen im 17.-19. Jahrhundert]*, Warszawa 1993; LUDWIK GRZEBIEN: *Czy Stanisław Konarski SP był natchnieniem dla jezuitów w reformie szkolnictwa? [Inspirierte der Piarist Stanisław Konarski die jesuitische Schulreform?]*, in: *Analecta. Studia i Materiały z Dziejów Nauki* 10 (2001), 2, S. 53-66.

schließlich Überlegungen zu den von den Ordensmitgliedern ausgeübten Ämtern sowie zu deren – durch die Oberen verordneten – Mobilität formulieren.

## 2 Die Entstehung der litauischen Ordensprovinz

Die Gesellschaft Jesu stellte in der polnisch-litauischen Adelsrepublik allein schon wegen ihrer hohen Mitgliederzahl eine einflussreiche geistliche Korporation dar. Unmittelbar vor ihrer Aufhebung 1773 hatte sie nach den Dominikanern die zweithöchste Zahl an Niederlassungen (152). Hinsichtlich der Mitgliederzahl war sie hingegen der drittgrößte Orden nach den Dominikanern und den Observanten (bernardyni).<sup>26</sup> 1750 war die litauische Ordensprovinz eine der größten administrativen Einheiten der Gesellschaft Jesu: innerhalb der deutschen Assistenz<sup>27</sup> nahm sie mit 1047 Mitgliedern den fünften Platz ein, nach der österreichischen (1772 Mitglieder), der böhmischen (1239), der hochdeutschen (1060) und der polnischen (1050).<sup>28</sup>

In den ersten Jahrzehnten ihrer Tätigkeit in der Adelsrepublik verfügten die Jesuiten über keine eigenständige Verwaltungseinheit. Die fünf seit 1564 entstandenen Ordenshäuser bildeten eine Vizeprovinz, die dem österreichischen Provinzialen unterstellt war. Erst 1574 entstand eine polnische Ordensprovinz, die sowohl die im Königreich Polen als auch die im Großfürstentum Litauen befindlichen Niederlassungen einbezog.<sup>29</sup> Angesichts deren großer Ausdehnung diskutierten polnische und litauische Jesuiten seit den 1590er Jahren über eine Aufteilung in zwei Provinzen. Diese unterblieb jedoch zunächst, weil die noch relativ dünne Besiedlungsdichte mit Jesuiten die organisatorische Selbstständigkeit einer neuen Provinz unmöglich machte. Erst die Eröffnung des Wilnaer Noviziats- und Professhauses<sup>30</sup> 1604 schuf die Bedingungen für die Entstehung einer autonomen litauischen Ordensprovinz, die 1608 anlässlich der von Claudio Acquaviva einberufenen sechsten General-

<sup>26</sup> Am Vorabend der Ersten Teilung Polens 1772 besaßen die Dominikaner 177 Klöster und die Observanten 127. Vgl. STANISŁAW LITAK: Kościół łaciński w Rzeczypospolitej około 1772 roku. Struktury administracyjne [Die römisch-katholische Kirche in der Adelsrepublik um 1772. Verwaltungsstrukturen], Lublin 1996, S. 84.

<sup>27</sup> Unter „Assistenz“ ist eine Gruppe von Ordensprovinzen zu verstehen, die aneinander grenzten oder sich im Einflussbereich derselben Kolonialmacht (Spanien bzw. Portugal) befanden. Verantwortlich war für sie ein sog. „Assistent“, der an der Römischen Kurie residierte und als Sachverständiger für die jeweiligen Provinzen den General beriet. Zur deutschen Assistenz gehörten die Provinzen auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches sowie dazu noch die österreichische, böhmische, polnische und litauische Provinz. Vgl. AUGUSTUS COEMANS: De Assistentiis in quas Societas Iesu dividitur saeculis XVI-XVIII, in: *AHSI* 9 (1940), 2, S. 303-310.

<sup>28</sup> LAMALLE (wie Anm. 13), S. 99.

<sup>29</sup> LUDWIK GRZEBIEŃ (Hrsg.): *Encyklopedia wiedzy o jezuitach na ziemiach Polski i Litwy* [Enzyklopädie des Wissens über die Jesuiten in Polen und Litauen], Kraków 1996, S. 585.

<sup>30</sup> Im Professhaus residierten ältere Ordensmitglieder, die sich einer schriftstellerischen Tätigkeit oder dem Predigen widmeten, sowie der Provinzial mit seinen Beratern. Ebenda, S. 127.

kongregation offiziell eingerichtet wurde. Die polnische und die litauische Ordensprovinz ähnelten sich in der Zahl ihrer Mitglieder und Niederlassungen. Diesem Prozess lag nicht nur die Absicht der Ordensobrigkeit zugrunde, Verwaltungs- und Kommunikationsschwierigkeiten des Ordens zu überwinden, die sich aus der enormen geografischen Ausdehnung ergaben, sondern auch die Erwartungen der führenden Schichten. Diese kamen zunächst während der Königswahl von 1573 zum Ausdruck, als polnische Magnaten darum bemüht waren, das Land vom politischen Einfluss der Habsburger abzusichern. Dies billigten die Ordensoberen, die sich von der Schaffung einer polnischen Provinz eine Verselbstständigung der vor Ort tätigen Pater vom österreichischen Provinzial und zugleich auch einen Schutz für die vor kurzer Zeit ins Land gekommenen Jesuiten vor den Angriffen seitens des protestantischen Adels erhofften.<sup>31</sup> Ähnliche Bestrebungen zeichneten sich auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts ab, als man über die Abtrennung der litauischen Provinz beratschlagte.<sup>32</sup> Diese Initiative der Ordensoberen passte zu dem politischen Bestreben der litauischen Magnaten, die kulturelle und politische Autonomie des Großfürstentums Litauen gegenüber Polen zu bewahren.<sup>33</sup>

In der Folgezeit setzte ein langjähriger Anpassungsprozess an die Mentalität der führenden Schichten der Adelsrepublik ein, die in der polnischen Geschichtsschreibung als Sarmatisierung (*sarmatyzacja*) des Katholizismus bezeichnet wird.<sup>34</sup> Diese Tendenz, die meistens als Niedergang verstanden wird, kam auf mehreren Ebenen zum Ausdruck.<sup>35</sup> Was die Personalpolitik anbelangt, so verringerte sich die Zahl der Jesuiten ausländischer Herkunft, die in den ersten Jahrzehnten der Tätigkeit der Gesellschaft Jesu in Polen sowohl im administrativen als auch im didaktischen Bereich eine hervorragende Rolle gespielt hatten.<sup>36</sup> Als Folge daraus reduzierten sich die Auslandskontakte der polnischen Jesuiten. Dazu trug auch die Entstehung eines großflächigen Schulnetzes in Polen-Litauen bei, sodass Kleriker ihre höhere Bildung nicht mehr auf Auslandsreisen erwerben mussten. Des Weiteren erhielt der Jesuitenorden im 17. Jahrhundert einen immer stärker adeligen Charakter.<sup>37</sup> Der

<sup>31</sup> ZALEŃSKI (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 230-234.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 704-708.

<sup>33</sup> Mehr zum Thema der polnisch-litauischen Beziehungen bei MATHIAS NIENDORF: *Das Großfürstentum Litauen. Studien zur Nationsbildung in der Frühen Neuzeit (1569-1795)*, Wiesbaden 2010.

<sup>34</sup> JANUSZ TAZBIR: *Sarmatyzacja katolicyzmu w XVII wieku* [Die Sarmatisierung des Katholizismus im 17. Jahrhundert], in: JANUSZ PELC (Hrsg.): *Wiek XVII – Kontrreformacja – Barok. Prace z historii kultury*, Wrocław 1970, S. 7-37.

<sup>35</sup> STANISŁAW OBIREK: *The Jesuits and Polish Sarmatianism*, in: *Forum Philosophicum* 3 (1998), S. 229-237.

<sup>36</sup> Die Oberen der polnischen Provinz stammten bis 1608 aus westeuropäischen Ländern. Vgl. GRZEBIEN, *Encyklopedia* (wie Anm. 29), S. 544.

<sup>37</sup> JĘDRZEJ KITOWICZ: *Opis obyczajów za panowania Augusta III* [Beschreibung der Sitten unter der Herrschaft Augusts III.], hrsg. von ROMAN POLLAK, Wrocław 1951, S. 111 ff.

Hauptgrund dafür bestand in dem zunehmenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einfluss dieses Standes zu Lasten der Stadtbevölkerung und der wohlhabenden Bauern.

Die Sarmatisierung des Jesuitenordens wurde auch durch politische, religiöse und soziale Faktoren bedingt und vor allem durch den von Mikołaj Zebrzydowski geführten antimonarchischen Aufstand 1606-1609 beschleunigt. Unter dem Vorwand, dass einige mit dem Königshof verbundene Jesuiten explizit Kritik an dem politischen System Polen-Litauens geübt hätten, warf man dem gesamten Orden vor, er betreibe eine Stärkung der Monarchie. Um sich innerhalb der polnisch-litauischen Gesellschaft nicht weiter zu isolieren, verzichteten die Ordensleute immer mehr auf öffentliche politische Stellungnahmen.<sup>38</sup>

Die Krise des politischen Systems spiegelte sich nicht nur in der von den Jesuiten propagierten Staatsidee, sondern auch in den von ihnen vermittelten Bildungsinhalten wider. Von großer Bedeutung war der Niedergang der ständischen Vertretungen, der sich vor allem im wiederholten Scheitern des Reichstags (Sejm) ausdrückte. Da diese Institution nicht mehr länger als das wichtigste Diskussionsforum diente, verlagerte sich der Schwerpunkt der politischen Tätigkeit in Richtung der Magnatenhöfe. Somit wurde es immer weniger notwendig, die adligen Zuhörer durch Sachargumente zu überzeugen, sondern es galt vielmehr, ihnen auf originelle Weise zu schmeicheln.<sup>39</sup>

Hinsichtlich der religiösen Faktoren ist vor allem auf den relativ raschen Sieg über die Reformation, insbesondere im Königreich Polen, zu verweisen. Aufgrund der Schwächung der protestantischen Konkurrenz auf kulturellem Gebiet fehlte den Jesuiten ein inspirierender Kontrahent für den theologischen und intellektuellen Wettstreit.<sup>40</sup> Ein weiterer Faktor bestand in dem Konflikt zwischen dem Orden und der seit dem 14. Jahrhundert bestehenden Krakauer Universität, der die Tätigkeit von Jesuiten an den akademischen Institutionen des Königreichs Polen sowie die Gründung ordensgeführter Universitäten verhinderte.<sup>41</sup> In dieser Hinsicht war die Stellung der Jesuiten im Großfürstentum Litauen günstiger, weil sie dort dank der Gründung der Wilnaer Universität das Monopol auf akademische Bildung innehatten.

Während die gerade erwähnten eher problematischen Veränderungen im jesuitischen Bildungswesen vor allem qualitativer Art waren, sah es in rein quantitativer Hinsicht deutlich besser aus. Charakteristisch für das Zeitalter des Barock war die Entstehung neuer Ordenshäuser. Im Zuge der Entstehung

<sup>38</sup> ZAŁĘSKI (wie Anm. 8), S. 621-671.

<sup>39</sup> STANISŁAW BEDNARSKI: Upadek i odrodzenie szkół jezuitkich w Polsce. Studium z dziejów kultury i szkolnictwa polskiego [Niedergang und Erneuerung der Jesuitenschulen in Polen. Studie zur Geschichte der Kultur und des polnischen Schulwesens], 2., unveränd. Aufl., Kraków 2003, S. 45 ff.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 27 f.

<sup>41</sup> BRONISŁAW NATOŃSKI: Jezuiti a Uniwersytet Krakowski w XVI wieku [Die Jesuiten und die Universität Krakau im 16. Jahrhundert], in: STANISŁAW NAWROCKI (Hrsg.): Studia z historii jezuitów, Kraków 1983, S. 173-245.

der litauischen Ordensprovinz 1608 wurde eine Reihe von Niederlassungen eingegliedert, die sich auf dem Gebiet Litauens, Schwarz-, Weißrutheniens und Ostpolens (Masowien und Podlachien) sowie entlang der Ostseeküste (von Ermland über die Herzogtümer Preußen, Kurland und Livland bis hin zum heutigem Estland) befanden. Auf diesem ausgedehnten Territorium befanden sich insgesamt elf Ordenshäuser, die bisher zur polnischen Provinz gehört hatten. Davon waren nur vier auf slawischem Sprachgebiet.<sup>42</sup> Die Tätigkeit der litauischen Jesuiten war vor allem auf das kurz zuvor eroberte Livland und auf Schweden ausgerichtet, während ihre polnischen Ordensbrüder sich auf die von Juden und Orthodoxen bewohnte Ukraine konzentrierten. Obwohl die Entstehung einer eigenen Ordensprovinz den litauischen Jesuitenpatern eine weitgehende Autonomie einbrachte, blieben sie, genauso wie ihre polnischen Ordensbrüder, tief in ostmitteleuropäischen Administrationsstrukturen verankert. Davon zeugt die Tatsache, dass sie vor der 1756 erfolgten Gründung der polnischen Assistenz, die ausschließlich das Gebiet der Adelsrepublik umfasste, dem deutschen Assistenten in Rom unterstellt waren.

Die Niederlassungsgeografie der litauischen Provinz änderte sich in den ersten drei Jahrzehnten ihres Bestehens nachhaltig, als dank der Bekehrung eines Großteils des Hochadels zum Katholizismus in diesem ostslawisch und litauisch geprägten Gebiet viele Kollegien und Residenzen gegründet wurden. Diese Tendenz setzte sich in der zweiten Jahrhunderthälfte, wenn auch in verlangsamttem Tempo, fort. Einige Änderungen brachten die Territorialabtretungen mit sich, zu denen die Rzeczpospolita im 17. Jahrhundert gezwungen war.

Im 18. Jahrhundert, also in den Jahrzehnten vor der Ordensauflösung, wurden keine neuen Kollegien mehr gegründet.<sup>43</sup> Die Änderungen, die sich auf der unteren Ebene der Ordensorganisation vollzogen, sollten aber nicht unterschätzt werden. Vor allem entstanden in dieser Zeitspanne viele Missionsstationen, die dem nächstgelegenen Kolleg unterstellt waren. Außerdem zeichnete sich die Tendenz ab, die einzelnen Niederlassungen aufzuwerten, also Missionen in Residenzen umzuwandeln sowie Residenzen den Kollegstatus zu verleihen.<sup>44</sup>

Insgesamt betrachtet war die jesuitische Niederlassungsgeografie in der Adelsrepublik ein Produkt langfristiger Entwicklungen und entsprach der von

<sup>42</sup> Es handelte sich dabei um drei Einrichtungen in Wilna (Akademisches Kolleg, Professhaus und Noviziat), das Professhaus in Warschau sowie die Niederlassungen in Pułtusk, Braunsberg, Nieswicz (Niasviž), Polock (Polack), Riga, Wenden (Cēsis) und Dorpat. Vgl. GRZEBIEN, *Encyklopedia* (wie Anm. 29), S. 541.

<sup>43</sup> Ähnlich sah es in der tschechischen und der österreichischen Ordensprovinz aus. JOSEF KOLÁČEK: Einleitung zu dem Kapitel „Bildungswesen der Jesuiten“, in: PETRONILLA CEMUS (Hrsg.): *Bohemia Jesuitica*, Bd. 1, Praha 2010, S. 304-308; SZÍLAS (wie Anm. 14), S. 108.

<sup>44</sup> Vgl. GRZEBIEN, *Encyklopedia* (wie Anm. 29), S. 131, 464, 624.



Karte 1: Die polnische und litauische Ordensprovinz zur Mitte des 17. Jahrhunderts (nach PUCHOWSKI, *Jezuickie kolegia szlacheckie* (wie Anm. 67), S. 240. Die litauische Ordensprovinz lag nördlich, die polnische südlich der eingezeichneten Grenze. Ich danke dem Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego für die freundliche Abdruckgenehmigung)

Nordwesten nach Südosten hin abnehmenden Bevölkerungsdichte. Sie bildete sich allmählich aus; einen besonders günstigen Zeitraum stellte die Bekehrungswelle des litauischen Mittel- und Hochadels zu Beginn des 17. Jahrhunderts dar, als König Sigismund III. die Katholiken bei der Verleihung von politischen Ämtern bevorzugte. Es kam allerdings auch zu keinen übereilten Gründungen infolge territorialer Gewinne, wie es noch in der österreichischen Provinz nach der Befreiung der ungarischen Tiefebene aus osmanischer Herrschaft der Fall gewesen war.<sup>45</sup> Dies erklärt sich aus der starken Konkurrenz der orthodoxen Kirche, deren Klerus den seelsorgerischen Bedarf der ört-

<sup>45</sup> LÁSZLÓ VELICS: *Vázlatok a magyar jezsuiták múltjából* [Skizzen aus der Vergangenheit der ungarischen Jesuiten]. Bd. 2: 1610-1690, Budapest 1913, S. 119 ff.

lichen Bevölkerung schon ausreichend abdeckte. Der beschriebene Prozess verlief weitgehend spontan, wurde also nicht von den Herrschenden per konfessionellem Zwang gesteuert, sondern war der Anpassung der Jesuiten an die Erwartungen der Eliten zu verdanken.

Ergänzend sei kurz auf die territoriale Gliederung der litauischen Ordensprovinz eingegangen, die nur zum Teil den staatlichen Grenzen folgte; die Provinz dehnte sich nämlich auf das Staatsgebiet des Herzogtums Preußen aus.<sup>46</sup> Außerdem umfasste sie nicht nur das Territorium des Großfürstentums Litauen, sondern auch Teile des Königreichs Polen (Podlachien, Masowien und Ermland) sowie das Herzogtum Kurland und Semgallen, das ein gemeinsames polnisch-litauisches Lehen war.<sup>47</sup> Als besonders wichtig erwies sich die Tatsache, dass das Warschauer Professhaus der litauischen Provinz zufließte.<sup>48</sup> Da Warschau Anfang des 17. Jahrhunderts zur königlichen Residenz wurde, sicherten sich die litauischen Jesuiten so einen erheblichen politischen Vorsprung gegenüber ihren polnischen Ordensbrüdern.

Langfristig betrachtete erzielten die litauischen Jesuiten mit der Teilung von 1608 einen erheblichen Erfolg. Die Eingliederung einiger zum Königreich Polen gehörender Regionen in ihre Provinz sicherte ihnen eine Stellung, die sie angesichts der prekären wirtschaftlichen und geopolitischen Lage des Großfürstentums und der Schwäche der katholischen Kirche aus eigener Kraft nie erreicht hätten.

### 3 Die Niederlassungen der litauischen Provinz und ihre Bedeutung für die Ordensverwaltung

Die kleinste administrative Einheit der Gesellschaft Jesu sind die Ordensniederlassungen, die sich in Kolleg, Residenz und Mission unterscheiden lassen. Im Kolleg wurden vollständige humanistische und oft auch Philosophie-kurse für Laien abgehalten. Gleichzeitig wurden hier auch Ordensmitglieder im Rahmen von Philosophie- bzw. Theologiekursen ausgebildet. Residenzen waren kleinere, von einem naheliegenden Kolleg abhängige Ordenshäuser und besaßen normalerweise Laienschulen, wenn auch nicht unbedingt mit vollständigem Studienprogramm. Durch eine Aufstockung der anfänglichen Dotation konnten sie zu selbstständigen Kollegien erhoben werden. Ebenso auf ein größeres Ordenshaus angewiesen waren die Missionen. Hier widme-

<sup>46</sup> Dem Braunsberger Kolleg war auch die Königsberger Residenz unterstellt. Vom Kolleg in Röbel (Reszel) hing die Mission in Heiligelinde ab. Die Tilsiter Mission war vom Kolleg in Kroze (Kraźiai) abhängig. Vgl. GRZEBIEN, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 333, 679, 706.

<sup>47</sup> Vgl. ALMUT BUES: Das Herzogtum Kurland und der Norden der polnisch-litauischen Adelsrepublik im 16. und 17. Jahrhundert. Möglichkeiten von Integration und Autonomie, Gießen 2001.

<sup>48</sup> Die 1598 entstandene Warschauer Residenz wurde 1608 in ein Professhaus umgewandelt. Erst 1671 wurde ein Jesuitenkolleg in der polnischen Hauptstadt eröffnet. GRZEBIEN, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 719 f.

ten sich die Priester überwiegend der Seelsorge, obwohl sie manchmal auch eine Trivialschule führten.<sup>49</sup>

Die Schülerzahl in den Kollegs der litauischen Ordensprovinz lässt sich nicht einschätzen, weil keine Schülerlisten vorliegen. Anhand der Jahreskataloge lässt sich jedoch feststellen, wie viele Klassen die Schulen besaßen, was indirekt auf die Bedeutung der Ordensniederlassung für die Gesellschaft vor Ort hinweist. Der Humanistikkurs für Laien bestand aus fünf Klassen. Nicht jede Klasse hatte unbedingt ihren eigenen Lehrer, vielmehr wurden Klassen gemeinsam unterrichtet. Fünf Professoren waren nur in den beiden Hauptstädten Warschau und Wilna sowie in den Kollegien von Masowien (Pułtusk, Płock und Łomża) tätig. An den übrigen Ordensniederlassungen wurden die Klassen vier oder drei Lehrern anvertraut.

Die organisatorische Bedeutung eines Kollegs lässt sich daran bewerten, welche Rolle es bei der Ausbildung künftiger Ordenspriester spielte. Im Unterschied zu anderen religiösen Orden und zu den Weltpriestern dauerte dieser Prozess sehr lange. Nach dem Ordensbeitritt, der normalerweise im Alter von 17 Jahren nach der Beendigung des Rhetorikkurses erfolgte, legte man eine zweijährige Probezeit ab. Danach setzte man die Ausbildung zum Kleriker fort, wobei der Schwerpunkt auf aristotelischer Philosophie und Theologie lag. Bis zur Priesterweihe, die üblicherweise am Ende des dritten Jahres des Theologiekurses erfolgte, vergingen durchschnittlich 13 Jahre. Nach dem Ende des Theologiestudiums mussten die Priester die sog. „dritte Probation“ (das Tertiatsjahr) ablegen.

Das administrative und organisatorische Zentrum der litauischen Ordensprovinz war ohne Zweifel Wilna, die stark jüdisch geprägte Hauptstadt des Großfürstentums Litauen. Hier unterhielten die Jesuitenpater vier Niederlassungen. Die älteste war die Akademie, wo nicht nur Laienpriester und junge Adlige, sondern auch Jesuitenkleriker sowohl Philosophie als auch Theologie studierten. Die Universitätsgebäude befanden sich in der Nähe der von den Jesuiten geleiteten Pfarrkirche St. Johannes.<sup>50</sup> 1604 entstanden das Professhaus an der Kasimir-<sup>51</sup> und das Noviziatshaus an der St. Ignatiuskirche<sup>52</sup>. 1730 wurde schließlich das Tertiatshaus<sup>53</sup> an der Kirche des Erzengel St. Raphael eröffnet, die sich in der Wilnaer Vorstadt am gegenüberliegenden Ufer

<sup>49</sup> SZÍLAS (wie Anm. 14), S. 302.

<sup>50</sup> Die Wilnaer Universität besaß eine Vielzahl von Nebeninstitutionen wie das päpstliche Alumnat und – seit 1737 – einen Adelskonvikt, der sich im Laufe der Zeit zu einem Adelskolleg (collegium nobilium) mit eigener Professorenschaft entwickelte. Vgl. LUDWIK PIECHNIK: Dzieje Akademii Wileńskiej [Geschichte der Wilnaer Universität], Bd. 4, Rzym 1990, S. 170 ff.

<sup>51</sup> ZAŁĘSKI (wie Anm. 8), Bd. 4, S. 905-917.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 917-931.

<sup>53</sup> In das Tertiatshaus wurden die sog. „Pater der dritten Probation“ aufgenommen, die vor der Ablegung der endgültigen Gelübde für ein Jahr auf Grundlage der Lehre des hl. Ignatius auf die seelsorgerische Arbeit vorbereiteten. Vgl. GRZEBIEŃ, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 127.

des Flusses Neris befindet.<sup>54</sup> Insgesamt residierte etwa ein Viertel aller zur litauischen Ordensprovinz gehörenden Jesuiten in Wilna, darunter auch der Provinzial mit seinen Beratern.

Zu den wichtigen Kollegien gehörten auch diejenigen in Połock und Warschau, wo vierjährige Kurse in scholastischer Theologie abgehalten wurden. Je nach Bedarf wurden auch zweijährige Moralthelogiekurse organisiert.<sup>55</sup> Dreijährige Philosophiekurse konnte man in Nieśwież und Pińsk (Pinsk) und später auch in Nowogródek, Grodno (Hrodna) und Połock ablegen. Słuck bot einen einjährigen Rhetorikkurs für Scholastiker an, die ihr Noviziat gerade beendet hatten. Unter den Zentren von regionaler Bedeutung nahm Nieśwież eine herausgehobene Stellung ein: In dieser von den Fürsten Radziwiłł gegründeten Stadt existierte nicht nur das eben erwähnte Kolleg, sondern auch das älteste Tertiatshaus der litauischen Ordensprovinz.<sup>56</sup> Dank seiner günstigen geografischen Lage mitten in Ruthenien entwickelte sich Nieśwież zum zweitgrößten Zentrum jesuitischer Tätigkeit im Großfürstentum Litauen. Dies wurde vor allem durch örtliche Mäzene ermöglicht, die sich so auch erheblichen Einfluss auf die gesamte Ordensprovinz sicherten. In der baltischen Küstenregion war das Braunsberger Kolleg das größte. Hier konnten die Jesuiten scholastische Theologie studieren. Die Braunsberger Jesuiten waren insbesondere mit der Ausbildung künftiger Weltpriester beschäftigt: Sie leiteten ein päpstliches Alumnat. Daneben existierte auch ein von Jesuiten betriebenes Diözesanseminar, das unter der Aufsicht der ermländischen Fürstbischöfe stand.<sup>57</sup>

#### 4 Allgemeine Entwicklungstendenzen des litauischen Ordenspersonals im 18. Jahrhundert

Die zahlenmäßige Entwicklung des Personals der litauischen Ordensprovinz wurde vor allem durch die politische und militärische Lage beeinflusst. Das 18. Jahrhundert begann mit einer schweren Krise. Im Großfürstentum Litauen verband sich der Große Nordische Krieg mit dem schon in den 1690er Jahren heraufdämmernden Bürgerkrieg zwischen den Hochadelsfamilien. Zudem brach 1709/10 die Pest aus, an deren Folgen mehr als 100 Jesuiten starben.<sup>58</sup>

<sup>54</sup> ZAŁĘSKI (wie Anm. 8), Bd. 4, S. 1648-1651.

<sup>55</sup> Solche Kurse fanden nicht nur in größeren, sondern auch in kleineren Kollegien statt, wie etwa Kroże, Drohiczyn, Grodno, Płock, Poszawsze, Pułtusk und Witebsk. Vgl. Jahreskataloge der litauischen Ordensprovinz 1724-1755, in: Archivum Romanum Societatis Iesu (ARSI), Rom, Lituania, Sign. 58.

<sup>56</sup> Es wurde 1689 gegründet, das Äquivalent in Wilna hingegen erst 1730. Vgl. ZAŁĘSKI (wie Anm. 8), Bd. 4, S. 1600 ff.

<sup>57</sup> LUDWIK PIECHNIK: *Seminaria diecezjalne w Polsce prowadzone przez jezuitów od XVI do XVIII wieku* [Die in Polen von Jesuiten geleiteten Diözesanseminare vom 16. bis 18. Jahrhundert], Kraków 2001, S. 15.

<sup>58</sup> 1709-1710 ging die Zahl der Mitglieder der litauischen Ordensprovinz von 689 auf 573 zurück. Vgl. JAN POPLATEK: *Ofiary miłości z litewskiej prowincji Towarzystwa*

Erst nachdem das Land 1717 befriedet worden war, war eine Reorganisation des Ordens möglich. Bereits 1718 gab es wieder so viele Jesuiten wie vor dem Ausbruch der Epidemie. In den 1720er Jahren stieg deren Zahl in Litauen um beinahe 2 Prozent jährlich.<sup>59</sup> Trotz einer gewissen Verlangsamung um 1730 blieb der Trend bis 1733 positiv. Ein kurzfristiger Abfall ergab sich während des Polnischen Erbfolgekriegs 1733-1736.<sup>60</sup> Schon 1737 fing die Zahl der Jesuiten erneut an zu steigen.<sup>61</sup> Obwohl sie im Verhältnis zur Gesamtzahl der Ordensmitglieder prozentual schwächer war als vor dem Krieg, setzte sich dieser Zuwachs bis in die zweite Hälfte der 1750er Jahre hinein fort, bis sich die Zahl der Jesuiten bei einem Wert von über 1100 stabilisierte.

Erst 1759 sank die Zahl wieder. Vermutlich hing dies mit der 1758/59 erfolgten Teilung der litauischen Provinz zusammen. Einige Mitglieder, die einer bestimmten Provinz zugeteilt wurden, sich aber zeitweilig auf dem Gebiet der anderen befanden, wurden wohl in keinen der beiden Jahreskataloge aufgenommen. Eine weitere Ursache könnte sein, dass gerade um 1760 herum das Wirtschaftswachstum, das die Herrschaft Augusts III. charakterisiert hatte, endete.<sup>62</sup> Zugleich wurde die politische Situation zunehmend instabil, was 1764 in offenen Auseinandersetzungen um die Wahl des Königs Stanislaus August mündete und 1768-1772 im polnisch-russischen Krieg und der Konföderation von Bar zum Ausdruck kam. Diese Ereignisse hemmten den Kaderzuwachs in den letzten Jahrzehnten vor der Ordensaufhebung.

Ein Einfluss internationaler Konjunkturen auf die Entwicklung des Jesuitenpersonals in Litauen lässt sich bis zu einem gewissen Grad nachweisen. In psychologischer Hinsicht stellte die Austreibung der Jesuiten aus Portugal im September 1759 einen harten Schlag für die Ordensobrigkeit dar. Da jedoch keine portugiesischen Ordensmitglieder in Polen-Litauen untergebracht wurden, hing der Zuwachs der Zahl von Jesuiten in der masowischen sowie in der litauischen Provinz 1760-1763 mit einer gesteigerten Rekrutierung vor Ort zusammen. Unmittelbare Auswirkungen auf die Situation in Polen-Litauen hatte dagegen die in Frankreich 1762 erfolgte Ordensaufhebung. Einige französische Kleriker wurden in der Adelsrepublik aufgenommen, wo sie ihre

---

Jezusowego w czasie zarazy w 1710 roku [Opfer der litauischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu zur Zeit der Seuche 1710], in: *Nasze Wiadomości* 9 (1928-1931), S. 264-272, 368-369.

<sup>59</sup> 1719 gab es 732 Jesuiten, fünf Jahre später 831.

<sup>60</sup> 1733 verzeichnete man 982 Jesuiten, 1734 nur noch 955. 1735 stieg die Zahl auf 963, 1736 schrumpfte sie jedoch auf 958.

<sup>61</sup> 1737, unmittelbar nach der Pazifizierung des Landes, zählte man schon wieder 971 Ordensmitglieder.

<sup>62</sup> Seit 1757 marschierte im Rahmen des Siebenjährigen Krieges wiederholt die russische Armee ein. Außerdem führte Friedrich der Große nach der Besetzung des Kurfürstentums Sachsen eine Münzenkrise herbei. Vgl. WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI: *Polska w dobie wojny siedmioletniej* [Polen im Zeitalter des Siebenjährigen Krieges], Bd. 2, Kraków – Warszawa 1911, S. 175-194.

Studien fortsetzen konnten und als Professoren für Fremdsprachen eingesetzt wurden.<sup>63</sup>

Da es in der hier bearbeiteten Periode an Neugründungen mangelte, spiegelte sich das Wachstum des Ordens darin wider, dass die durchschnittliche Zahl der Jesuiten pro Haus von 28 auf 37 wuchs. Nichtsdestoweniger blieben die litauischen Ordensniederlassungen kleiner als die österreichischen, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts durchschnittlich 45 Jesuiten aufwiesen.<sup>64</sup> Die sich in der litauischen Provinz vollziehenden Änderungen entsprachen den Erwartungen der Ordensobrigkeit, die in einer wachsenden Zahl kleinerer Niederlassungen eine Gefahr für die Aufrechterhaltung der Disziplin sah.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass hinsichtlich der Mitgliederzahl der Zeitraum 1717-1763 für die litauischen Jesuiten durchaus positiv war. Dank des langjährigen Wirtschaftsaufschwungs konnten vorübergehende Krisen schnell überwunden werden. Ähnliche Tendenzen zeichneten sich nicht nur in der benachbarten polnischen Provinz, sondern auch in anderen ostmitteleuropäischen Ordenseinheiten ab – so z.B. in der tschechischen und österreichischen Provinz, wo sich das Ende des Spanischen Erbfolgekriegs positiv auswirkte.<sup>65</sup> Trotz des Niedergangs der polnisch-litauischen Staatlichkeit ließ der Gesamtzustand des Ordens auf seine ungebrochene Vitalität und sein steigendes organisatorisches Potenzial schließen.

#### 4.1 Die geografische Verteilung des Personals

Insgesamt lässt sich ein territorial ausgewogenes Wachstum der Mitgliederzahl feststellen (Tabelle 1). In einigen Regionen stieg die Zahl der Jesuiten aber rascher als in anderen. Obwohl Wilna das organisatorische Zentrum der Provinz war, musste es seinen Spitzenplatz in der Statistik an Schwarzruthenien abtreten. Auch die livländischen und kurländischen Ordenshäuser wuchsen überdurchschnittlich schnell. Während die dort eingesetzten Jesuiten Anfang der 1720er Jahre etwa vier Prozent der Provinzmitglieder ausmachten, waren es Ende der 1750er Jahre etwa acht Prozent. Etwas langsamer, aber immer noch überdurchschnittlich, stieg die Zahl der in Weißruthenien eingesetzten Jesuiten. In den übrigen Regionen ging dieser Wert hingegen leicht zurück.

Auch die Entwicklung der Zahl an Jesuiten in den jeweiligen Ordensniederlassungsgruppen (Makroregionen) lässt sich für den Zeitraum 1719-1760 untersuchen. Die auf dem Gebiet des Großfürstentums wirkenden Ordensmitglieder stellten mehr als zwei Drittel des Personals der litauischen Ordens-

<sup>63</sup> GRZEBIEN, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 103.

<sup>64</sup> Vgl. Jahreskataloge der österreichischen Ordensprovinz 1751-1765, in: Österreichische Nationalbibliothek, K.K. Hofbibliothek, Sign. 31.Aa.92. Mehr dazu in der Edition der Jahreskataloge von LÁSZLÓ LUKÁCS: *Catalogus personarum et officiorum Provinciae Austriae Societatis Iesu*, 11 Bde., Roma 1978-1995.

<sup>65</sup> SZÍLAS (wie Anm. 14), S. 107.

Tabelle 1: Zahl der Ordensmitglieder je nach Einsatzgebiet

	1700 <sup>1)</sup>		1730 <sup>2)</sup>		1757 <sup>3)</sup>	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Wilna	187	27,1	245	26,9	283	26,0
Schwarzruthenien <sup>4)</sup>	145	21,0	264	29,0	284	26,1
Masowien, Podlachien <sup>5)</sup>	115	16,7	127	14,0	156	14,3
Weißruthenien <sup>6)</sup>	78	11,3	110	12,1	143	13,2
Ermland, Preußen <sup>7)</sup>	72	10,4	72	7,9	69	6,3
Litauen, Samogitien <sup>8)</sup>	55	8,0	51	5,6	68	6,2
Livland, Kurland <sup>9)</sup>	38	5,5	41	4,5	86	7,9
Gesamtwert <sup>10)</sup>	690	100	910	100	1089	100

<sup>1)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 22: Catalogus triennalis 1700.

<sup>2)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 24: Catalogus triennalis 1730.

<sup>3)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 32: Catalogus triennalis 1757.

<sup>4)</sup> Bobrujsk, Grodno, Minsk, Nieśwież (2), Nowogródek, Pińsk, Słonim, Sluck, Żodziszki. Wegen seiner zunehmenden Polonisierung wird Minsk Schwarzruthenien zugerechnet, obwohl es zu Weißruthenien gehörte.

<sup>5)</sup> Mohylew, Mścislaw, Orsza, Połock, Witebsk.

<sup>6)</sup> Drohiczyn, Łomża, Płock, Pułtusk.

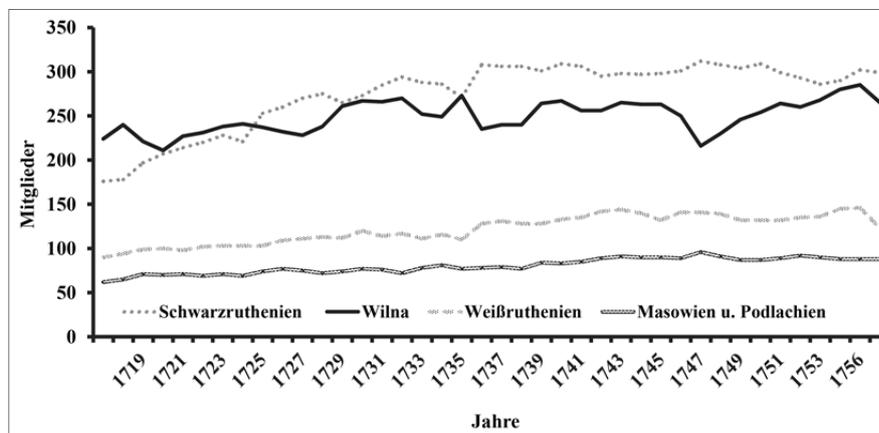
<sup>7)</sup> Braunsberg, Königsberg, Rößel, Heiligelinde.

<sup>8)</sup> Kowno, Kroże, Poszawsze, Tilsit.

<sup>9)</sup> Dünaburg, Illuxt, Mitau, Schomberg.

<sup>10)</sup> Ordensmitglieder, die sich keinem Ordenshaus zurechnen lassen, wie zum Beispiel der Provinzial und seine Mitarbeiter sowie die im Ausland studierenden Kleriker, sind nicht berücksichtigt.

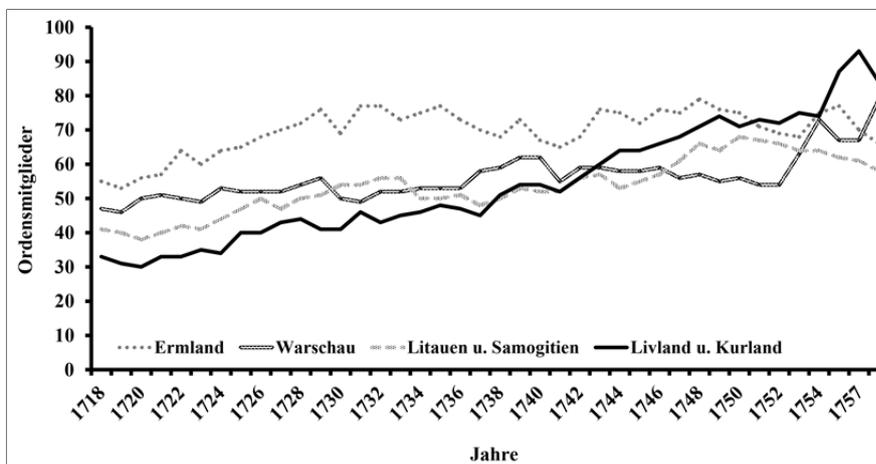
provinz. In Wilna sowie in Ruthenien fluktuierte das Personal am stärksten (Grafik 1). In Schwarzruthenien stieg die Zahl im Zeitraum 1719-1733, als die Verluste der vergangenen Jahrzehnte noch auszugleichen waren, rasant an. Etwas später florierten die Kollegien, die sich am östlichen Rand der Provinz befanden. Während des Polnischen Erbfolgekriegs ging die Zahl der Jesuiten in den schwarz- und weißruthenischen Territorien dagegen leicht zurück, um sich jedoch unmittelbar nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzungen auf einem höheren Wert dauerhaft zu stabilisieren.



Grafik 1: Zahl der Jesuiten je nach Einsatzgebiet

Die übrigen Makroregionen durchliefen unterschiedliche Entwicklungen, obwohl sie anfangs ähnliche Werte aufwiesen (Grafik 2). Der spektakuläre Zuwachs an livländischen und kurländischen Ordensmitgliedern ist auf die 1740er Jahre zurückzuführen und lässt sich mit dem steigenden missionarischen Engagement der Jesuiten, das auf dem Mangel an Weltpriestern beruhte, erklären. Dank der Entstehung dauerhafter Missionsstationen konnten sie die Seelsorge nicht nur für die Bauern auf den Ordensgütern, sondern auch für die Untertanen des Adels gewährleisten. Als ihre Gönner wirkten einige Repräsentanten katholischer Adelsfamilien, die über das Kollationsrecht für unbesetzte Pfarreien verfügten.<sup>66</sup> Um die Seelsorge aufrechtzuerhalten, wiesen sie den Jesuiten Aufgaben zu, die eigentlich dem Diözesanklerus oblagen. Langsam, aber stetig wuchs die Zahl der Ordensmitglieder im litauischen Sprachraum. Dasselbe geschah in Masowien und Ermland. Unter anderen Umständen erfolgte der Personalzuwachs in Warschau. Hier beschleunigte er sich in den 1750er Jahren, was eng mit der Eröffnung des jesuitischen Adelskonvikts 1752 zusammenhing.<sup>67</sup>

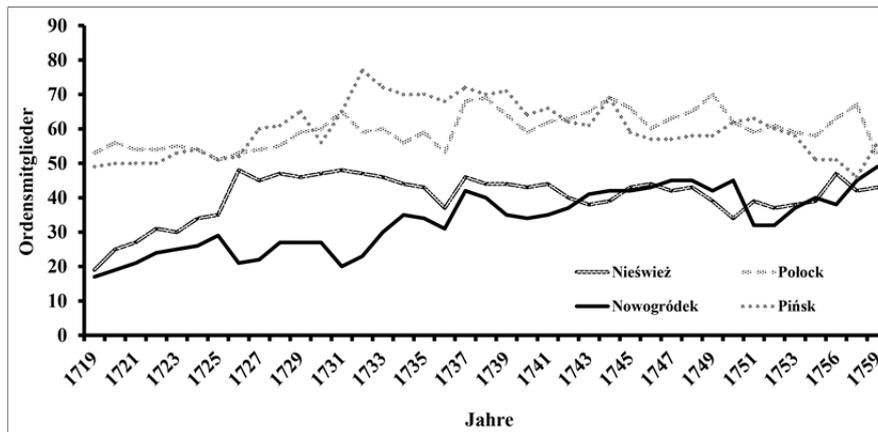
Auch innerhalb einer Makroregion konnte es zu Schwerpunktverschiebungen kommen. Aufschlussreich ist z.B. ein Vergleich der vier größten ruthenischen Kollegien. Połock und Nieśwież hielten ihre Mitgliederzahlen in etwa



Grafik 2: Zahl der Jesuiten je nach Einsatzgebiet

<sup>66</sup> Vgl. ANDREA MARIANI: Jezuici w Inflantach i w Kurlandii (1700-1773). Między wielką polityką a elitą lokalną [Die Jesuiten in Livland und Kurland (1700-1773). Zwischen großer Politik und lokaler Elite], in: *Zapiski Historyczne* 77 (2012), 4, S. 113-138.

<sup>67</sup> KAZIMIERZ PUCHOWSKI: *Jezuickie kolegia szlacheckie Rzeczypospolitej obojga Narodów. Studium z dziejów edukacji elit* [Jesuitische Adelskollegien in der polnisch-litauischen Wahlmonarchie. Eine Studie zur Bildungsgeschichte der Eliten], Gdańsk 2007, S. 387 f.



Grafik 3: Zahl der Jesuiten in den vier größten ruthenischen Kollegien

(Grafik 3). Trotz eines deutlichen Abfalls 1759 ging Połock sogar gestärkt aus der Teilung der litauischen Ordensprovinz hervor, was es hauptsächlich der Aufnahme von Novizen verdankte. Bemerkenswert ist dagegen die Entwicklung von Nowogródek, wo der spektakuläre Zuwachs der dortigen Jesuiten wohl auf der Einführung des dreijährigen Philosophiekurses beruhte.<sup>68</sup> Dadurch konnte dieses Kolleg mit dem nahegelegenen Nieśwież rivalisieren, das bis dahin die wichtigste Ordensniederlassung in der Woiwodschaft Nowogródek dargestellt hatte. Nach dem um 1720 erfolgten Personalzuwachs verlor Pińsk wieder an Bedeutung. Diese Tendenz machte sich zur Mitte der 1730er Jahre bemerkbar und setzte sich bis zur Teilung der litauischen Provinz fort. Vermutlich ist dieses wenn auch traditionsreiche Kolleg angesichts seiner ungünstigen geografischen Lage im polesischen Sumpfgebiet von den Ordensoberen nur unzureichend gefördert worden.<sup>69</sup>

Da der Unterhalt der Jesuiten vom Einkommen der jeweiligen Ordensniederlassung abhing, übten die wirtschaftlichen Bedingungen vor Ort einen entscheidenden Einfluss auf die Personalverteilung aus. Dies gilt insbesondere für diejenigen Ordensangehörigen, die nicht an einen bestimmten Ort gebunden waren: Während eine bestimmte Zahl von Administratoren und Seelsorgern unentbehrlich war, konnten die Scholastiker zusammen mit ihren Professoren im Notfall zu einer anderen Ordensniederlassung geschickt werden.

<sup>68</sup> Die Abnahme in den Jahren 1725/26 ist auf die Verselbstständigung des Ordenshauses Słonim zurückzuführen, das bis dahin vom Kolleg in Nowogródek abhängig gewesen war und nun von einer Mission zu einer Residenz erhoben wurde. Vgl. GRZEBIEŃ, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 624.

<sup>69</sup> Beispielweise erwog die Provinzialkongregation angesichts des ungesunden Klimas die Verlegung des Theologiekurses von Pińsk an ein anderes Kolleg, verzichtete aber schließlich darauf, um den Gönner Michał Serwacy Wiśniowiecki nicht zu beleidigen. Vgl. Akte der litauischen Provinzkongregation 1717, in: ARSI, Congregationes, Sign. 88, Bl. 94v.

Dies geschah normalerweise dann, wenn ein Brand die Klostergebäude zerstörte. Schmälerte hingegen eine Missernte das Jahreseinkommen, wurde zu meist eine Geldanleihe aufgenommen.

Ein gutes Beispiel bietet dafür die Personalfluktuaton in den Wilnaer Ordensniederlassungen. Die überwiegend aus Holz gebaute Stadt war einer erhöhten Brandgefahr ausgesetzt. 1737, 1748 und 1749 brachen hier drei verheerende Feuersbrünste aus.<sup>70</sup> Nach der ersten halbierte sich die Zahl der Scholastiker an der Akademie. Um die Verluste auszugleichen, vergrößerte man zeitweilig die Zahl der Scholastiker in den anderen Kollegien, so dass die Gesamtzahl der auszubildenden Kleriker in der litauischen Ordensprovinz unverändert blieb.<sup>71</sup> Ungeachtet des Brandes blieb die Zahl der Priesternovizen stabil (51 1736, 52 1737). Die Zahl der Brudernovizen stieg sogar von 19 auf 30. Dieses Wachstum wurde durch die Verlegung der Novizen zuerst aufs Land (auf nahegelegene Bauernhöfe, die dem Kolleg angehörten) und später ins Wilnaer Tertiatshaus ermöglicht, das dank seiner vorstädtischen Lage vom Feuer verschont worden war.<sup>72</sup> Die Ordensoberen entschieden sich, die Zahl der Novizen konstant zu halten, und zwar auf Kosten der eigentlichen Funktion der sie aufnehmenden Ordensniederlassung, die Pater hätte unterbringen sollen, die das Tertiatsjahr ablegten.<sup>73</sup> Ähnlich sah das Krisenmanagement elf Jahre später aus, als Wilna erneut durch einen Brand verwüstet wurde. Auch diesmal hielt der Provinzial das Noviziat auf dem bestehenden Niveau<sup>74</sup>, während er vor einer drastischen Kürzung der Scholastikerzahl nicht zurückschreckte.<sup>75</sup> Solche durch Katastrophen bedingte Schwankungen lassen sich auch bei kleineren Ordensniederlassungen feststellen, wie

<sup>70</sup> BERNADETTA MANYŚ: „Przeznaczony wodzu Litwy Palemonie, Twoja stolica często w ogniu płonie“. *Obraz Wilna po pożarach z 1748 i 1749 roku na podstawie relacji Bazylego Bonifacego Jachimowicza* [„Ehrenwerter Führer Litauens Palemon. So oft brennt deine Hauptstadt“. *Das Bild Wilnas nach den Bränden von 1748 und 1749 auf Grundlage des Berichtes von Bazyli Bonifacy Jachimowicz*], in: MACIEJ FORYCKI, ADAM PERLAKOWSKI u.a. (Hrsg.): „Trzeba dyscypliny – bez niej nie da się pasji składnie wyrazić“. *Studia z dziejów nowożytnych (XVI-XVIII w.)*, Poznań 2012, S. 287-301.

<sup>71</sup> Dies geschah in Warschau, Nieśwież, Pińsk und Polock. Braunsberg stellte die einzige Ausnahme dar. Vgl. *Jahreskataloge der litauischen Ordensprovinz 1724-1755*, in: ARSI, Lituania, Sign. 58.

<sup>72</sup> *Hauschronik des Wilnaer Noviziats 1737-1739*, ebenda, Sign. 49, Bl. 226v.

<sup>73</sup> Hier reduzierte sich die Zahl der Pater, die gerade das Tertiats absolvierten, beinahe um die Hälfte (von 14 auf 8), was nur teilweise durch das gesteigerte Engagement des Hauses in Nieśwież ausgeglichen wurde.

<sup>74</sup> 1747 befanden sich 10 Priester, 21 Laienbrüder (*coadiutores veterani*), 45 geistliche und 28 weltliche Novizen im Noviziat. Ein Jahr später nahm die Zahl der Priester und auch der Laienbrüder leicht auf 12 bzw. 24 zu, während die Zahl der Novizen auf 32 *scholastici* und 24 *coadiutores* sank.

<sup>75</sup> Deren Zahl sank von 31 auf 13, ohne dass dies durch andere Kollegien ausgeglichen worden wäre.

etwa im Fall des Kollegs in Nowogródek.<sup>76</sup> Es brauchte einige Jahre, um solche Verluste auszugleichen. Beispielsweise erreichte die Zahl der Scholastiker an der Wilnaer Akademie erst 1744 wieder den Wert von vor 1737 und 1752 den von vor 1748.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Präsenz der Jesuiten sich im erforschten Zeitraum gerade in den östlichen Regionen des Großfürstentums, vor allem auf dem Gebiet Schwarz-, Weißrutheniens und Livlands, verstärkte.

#### 4.2 Die zunehmende Bedeutung der Missionstätigkeit

Änderte sich, neben der „Veröstlichung“ des Jesuitenordens, auch das Tätigkeitsprofil des Ordenspersonals? Um diese Frage zu beantworten, muss der prozentuale Anteil der Priester, die als Missionare, Professoren und Prediger wirkten, ermittelt werden. Die Zahl der Geistlichen, die mit Missionsaufgaben betraut waren, stieg deutlich an (Tabelle 2). Gleichzeitig ging der Anteil der Professoren leicht zurück, während derjenige der Prediger etwas zunahm. Dies deutet darauf hin, dass die Bedeutung der außerhalb des jeweiligen Ordenshauses geleisteten Seelsorgearbeit größer wurde. Die Steigerung des missionarischen Engagements war zwar ein gemeinsames Kennzeichen der gesamten litauischen Ordensprovinz, erfolgte aber nicht überall in demselben Ausmaß. In den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die Missionstätigkeit vor allem in Masowien und Podlachien sowie in Livland und Kurland (Tabelle 3). Später setzte eine ähnliche Tendenz auch in den ruthenischen Niederlassungen ein, wo die negativen Auswirkungen des Großen Nordischen Krieges nur ganz allmählich überwunden werden konnten.

Tabelle 2: Jesuitenpater als Missionare, Professoren und Prediger<sup>1)</sup>

	1700-1701		1730-1731		1757-1758	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Priester insg.	312		311		466	
Missionare	69	22,2	73	23,5	163	34,5
Professoren	71	22,7	58	18,6	85	18,2
Prediger	47	15,1	56	18,0	96	20,6

<sup>1)</sup> Anhand der Jahreskataloge. Nicht eingerechnet sind Theologiestudenten im 4. Studienjahr, die bereits zum Priester geweiht worden waren. Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtzahl der Priester

Um die Spezialisierung einzelner Ordensniederlassungen näher zu untersuchen, kann man die Häufigkeit einzelner Aufgaben in den Kollegien ermitteln und sie mit dem Durchschnittswert der gesamten Ordensprovinz vergleichen.

<sup>76</sup> Die Zahl der in Nowogródek eingesetzten Ordensmitglieder sank nach den Bränden 1748/49 von 45 auf 32.

Tabelle 3: Zahl der Missionare (M) je nach Einsatzgebiet im Verhältnis zur Gesamtzahl der Priester (P)<sup>1)</sup>

	1700-1701			1730-1731			1757-1758		
	P	M	%	P	M	%	P	M	%
Wilna	45	4	8,9	48	7	14,8	74	17	23,0
Schwarzruthenien	76	22	28,9	88	19	21,6	123	44	35,8
Masowien, Podlachien	61	8	13,1	55	18	32,7	75	22	29,3
Weißruthenien	40	7	17,5	36	8	22,2	61	26	42,6
Ermland, Preußen	34	9	26,5	32	0	0	32	4	12,5
Litauen, Samogitien	30	10	33,3	26	7	26,9	33	9	27,2
Livland, Kurland	24	9	37,5	23	14	60,9	60	39	65,0
Gesamtwert <sup>2)</sup>	310	69	—	308	73	—	458	161	—

<sup>1)</sup> Anhand der Jahreskataloge. Nicht eingerechnet sind Theologiestudenten im 4. Studienjahr, die bereits zum Priester geweiht worden waren

<sup>2)</sup> Ordensmitglieder, die sich keinem Ordenshaus zurechnen lassen, wie zum Beispiel der Provinzial und seine Mitarbeiter sowie die im Ausland studierenden Kleriker, sind nicht berücksichtigt

Von den ruthenischen Ordensniederlassungen wies Bobrujsk (Bobruisk) eine besonders hohe Konzentration an Missionaren auf.<sup>77</sup> Dies lag an der Nähe dieser Residenz zur östlichen Grenze der Adelsrepublik, die eine grenzübergreifende Missionstätigkeit förderte.<sup>78</sup> Auch im Rahmen dieser Tätigkeit gab es Spezialisierungen. So waren die Jesuitenpater in Nieśwież erheblich häufiger als Hofprediger und Beichtväter (*missionari aulici*) tätig (3,4 Prozent gegenüber dem Durchschnittswert aller Niederlassungen von 0,9 Prozent). Dies hing mit der seelsorgerischen Tätigkeit im Umfeld der Magnatenfamilie Radziwiłł zusammen.<sup>79</sup>

### 4.3 Die Änderungen im Grad der Zugehörigkeit

Die Stellung eines jeden Jesuiten innerhalb der Ordensgemeinschaft wurde durch die abgelegten Gelübde bestimmt. Ob man gewisse Gelübde ablegen durfte, hing vom Ausbildungsgrad (*gradus in societate*) ab. Auf dieser Basis lassen sich einige Mitgliederkategorien unterscheiden. Am wichtigsten waren die Priester (*patres*). Diese durften Ämter mit der höchsten Verantwortung übernehmen: Sie beschäftigten sich mit Seelsorge und pädagogischer Arbeit und waren die einzigen, die Provinziale und Rektoren werden konnten. Des Weiteren gab es die sog. „approbierten Scholastiker“ (*scholastici probati*). Diese Gruppe bestand aus Klerikern, die noch vor der Priesterweihe standen und die entweder immer noch ihre geistliche Ausbildung erhielten (*scholastici*) oder Lehramter in den Grammatikklassen innehatten (*magistri*). Auch weltliche Mitglieder gehörten zum Jesuitenorden. Es handelte sich um die Laienbrüder (*coadiutores temporales*), die keine institutionalisierte Ausbildung erhielten, sondern im Ordenshaus bzw. auf dessen Gütern praktischen Arbeiten nachgingen. Die letzte Gruppe bildeten die Novizen. Wie bereits erwähnt wurde, teilten sie sich in zwei Kategorien: die Priesternovizen, die zur geistlichen Ausbildung vorbestimmt waren, und die Brudernovizen.

Typisch für den Jesuitenorden war die Ausdifferenzierung innerhalb der Priesterschaft. Diese teilten sich in vier Gruppen. Am wichtigsten waren die sog. „Professen der vier Gelübde“ (*professi quatuor votorum*), die außer den üblichen Gelübden (Armut, Keuschheit und Gehorsam gegenüber den Ordensoberen) zusätzlich Gehorsam gegenüber dem Papst schworen. Sie hatten ein vollständiges Theologiestudium absolviert und durften deswegen höchste

---

<sup>77</sup> Dünaburg (Daugavpils, 39,7%), Mitau (Jelgava, 23,1%), Heiligelinde (22%), Schömberg (Skaistkalne, 30,8%), Tilsit (35,7%) und Bobrujsk (25,8%) gegenüber einem Durchschnittswert von 9,6%.

<sup>78</sup> Die Jesuiten aus Kurland wirkten in dem Teil Livlands, das nach dem Großen Nordischen Krieg von Schweden an Russland abgetreten worden war; die Tilsiter und Königsberger im Herzogtum Preußen, die Bobrujsker in der Ukraine bzw. im Russischen Reich.

<sup>79</sup> Vgl. KAROLINA STOJEK-SAWICKA: *Duchowieństwo katolickie w życiu Radziwiłłów nieświeskich w XVIII wieku* [Der katholische Klerus im Leben der Radziwiłł von Nieśwież im 18. Jahrhundert], Toruń 2011.

Ämter übernehmen. Die geistlichen Koadjutoren (*coadiutores spirituales*), die nicht unbedingt den vierjährigen Kurs in scholastischer Theologie abgelegt haben mussten, waren überwiegend im Bereich der Katechese und der Volksmission, also bei der Erneuerung des Glaubens in christianisierten Gesellschaften, eingesetzt. Dieses Amt war bereits von St. Ignatius vorgesehen worden und sollte den Bedarf an Seelsorgern auch dann sicherstellen, wenn es an ausgebildeten Priestern mangelte. Obwohl die *coadiutores spirituales* anfangs nur als Provisorium angesehen wurden, etablierte sich ihre Stellung gegen Ende des 16. Jahrhunderts.<sup>80</sup> Zu den Priestern zählten auch die bereits geweihten Kleriker vor ihrem Tertiats. Diese mit dem Ausdruck „*nondum est in gradu*“ bezeichneten Geistlichen studierten im vierten Jahr Theologie, nahmen an der Seelsorge teil oder unterrichteten Laien in Rhetorik. Zahlenmäßig nur schwach waren die Professoren der drei Gelübde (*professi trium votorum*) vertreten. Diese legten die üblichen Gelübde in einer noch feierlicheren Form als die geistlichen Koadjutoren ab, ohne sich jedoch gegenüber dem Papst zu verpflichten.

Das prozentuale Verhältnis der einzelnen Gruppen zueinander war keineswegs unveränderlich: Erhebliche Verschiebungen ergaben sich im Verlauf der Jahre nämlich nicht nur zwischen verschiedenen Provinzen, sondern auch innerhalb einer administrativen Einheit. Aufschlussreich ist ein Vergleich zwischen der litauischen und der österreichischen Ordensprovinz. Zur Mitte des 18. Jahrhunderts machten die litauischen Laienbrüder einen größeren Anteil am Orden aus (fast 30 Prozent) als die österreichischen (weniger als ein Viertel). Das Übergewicht der weltlichen Komponente bedeutete einen kleineren Anteil von Priestern (41 Prozent gegenüber 47 Prozent). Die übrigen Gruppen unterschieden sich in ihren Anteilen kaum. Die Gründe für die zahlenmäßig stärkere Präsenz von Laienbrüdern in der Adelsrepublik liegen in den wirtschaftlichen Bedingungen vor Ort. Ein Blick in die Jahreskataloge beider Provinzen zeigt, dass die litauischen Laienbrüder viel häufiger an der Verwaltung des Grundbesitzes beteiligt waren als ihre österreichischen Pendanten. Dies war die Folge der weiten Zerstreuung der kollegseigenen Güter, die überwiegend von hochadligen Gönnern stammten und sich dementsprechend in verschiedenen Kreisen bzw. Woiwodschaften befanden.<sup>81</sup> Um diesen die Verwaltung der Niederlassungen erschwerenden Faktor auszugleichen, verließen sich die Ordensoberen weitgehend auf Laienbrüder.

<sup>80</sup> Oftmals absolvierten sie einen zweijährigen Kurs in Moraltheologie. Außer den geistlichen Koadjutoren gab es auch die sog. „Professen der drei Gelübde“, die aber im 18. Jahrhundert nur höchst selten hervortraten. Zu den juristischen Aspekten dieser Unterscheidung vgl. LÁSZLÓ LUKÁCS: *De graduum diversitate inter sacerdotes in Societate Iesu*, in: *AHSI* 37 (1968), 74, S. 237-316.

<sup>81</sup> Ein besonders auffälliges Beispiel findet sich im Stucker Kolleg. Hieronim Kłokocki schenkte den Jesuiten u.a. seine Güter Bogurzyn, Bogurzynek und Rumoki in Masowien, die ungefähr 550 km vom Ordenshaus entfernt lagen. Vgl. GRZEBIEŃ, *Encyklopedia* (wie Anm. 29), S. 625.

Tabelle 4: Zahl der Jesuiten je nach Grad der Zugehörigkeit

	1700 <sup>1)</sup>		1730 <sup>2)</sup>		1757 <sup>3)</sup>	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Priester	315	45,7	350	38,3	482	43,8
Approbierte Scholastiker	143	20,7	207	22,7	208	18,9
Laienbrüder	176	25,5	270	29,5	307	27,9
Priesternovizen	37	5,3	64	7,0	70	6,3
Brudernovizen	19	2,8	23	2,5	34	3,1
Gesamtwert	690	100	914	100	1101	100

<sup>1)</sup> ARSI, Lituania, Nr. 22: Catalogus triennalis 1700.

<sup>2)</sup> ARSI, Lituania, Nr. 24: Catalogus triennalis 1730.

<sup>3)</sup> ARSI, Lituania, Nr. 32: Catalogus triennalis 1757.

Auch innerhalb der litauischen Ordensprovinz unterlag das prozentuale Verhältnis erheblichen Änderungen, die vor allem mit dem personellen Wiederaufbau nach Ende des Großen Nordischen Krieges in Verbindung zu bringen sind. Für den hier diskutierten Zeitraum lassen sich zwei Phasen erkennen (Tabelle 4). Zwar zeigen sich für die Jahre 1700 und 1757 ähnliche Werte, doch ging der Anteil an Priestern in den ersten drei Jahrzehnten zugunsten der Laienbrüder und Scholastiker zurück. In der Folgezeit verschob sich dann der Schwerpunkt wieder zugunsten der Priester. Dies geschah hauptsächlich auf Kosten der Scholastiker und teilweise auch der Novizen, deren Zahl erheblichen Schwankungen ausgesetzt war. Der höhere Anteil junger Kleriker, der für 1730 ausgewiesen ist, muss auf die generationelle Erneuerung des Jesuitenordens nach der Krise des frühen 18. Jahrhunderts zurückgeführt werden.

Tabelle 5: Zahl der Professoren, geistlichen Koadjutoren und anderer Priester

	1700 <sup>1)</sup>		1730 <sup>2)</sup>		1757 <sup>3)</sup>	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
Professen der vier Gelübde	120	38,1	172	49,1	307	63,7
Geistliche Koadjutoren	113	35,9	52	14,8	48	10,0
Geweihte Priester ohne endgültige Gelübde	78	24,7	125	35,8	126	26,1
Professen der drei Gelübde	4	1,3	1	0,3	1	0,2
Gesamtwert	315	100	350	100	482	100

<sup>1)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 22: Catalogus triennalis 1700.

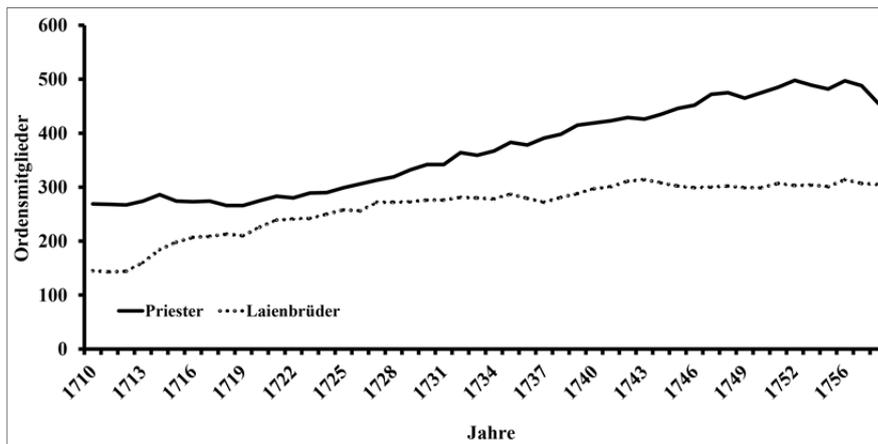
<sup>2)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 24: Catalogus triennalis 1730.

<sup>3)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 32: Catalogus triennalis 1757.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts änderte sich die Zusammensetzung der Priester grundlegend (Tabelle 5). Infolge der Krise Anfang des 18. Jahrhunderts ging die Zahl der geistlichen Koadjutoren stark zurück. Hatten sie 1700 noch fast ein Drittel der Priester ausgemacht, waren es 1757 nur noch zehn Prozent. Dagegen stieg die Zahl der Professoren von knapp 40 Prozent auf nahezu zwei Drittel. Die erhebliche Zahl geweihter Priester im Jahre 1730, die noch nicht die feierlichen Gelübde abgelegt hatten, ist ebenfalls damit zu erklären, dass in den 1730er Jahren die Verluste der früheren Jahrzehnte ausge-

glichen werden mussten und der Jesuitenorden somit aus jüngeren Klerikern bestand. Der Bedeutungsverlust der geistlichen Koadjutoren spiegelt sich auch in den von ihnen ausgeübten Funktionen wider: Während sie um 1720 noch als Obere einzelner Niederlassungen an den Provinzialkongregationen teilnahmen, taten dies später nur noch die Professen der vier Gelübde.<sup>82</sup> Zu beachten ist aber auch, dass die Unterschiede in der Ausbildung der geistlichen Koadjutoren und der Professen zunehmend verschwammen. Davon zeugt die Tatsache, dass um 1760 die große Mehrheit der geistlichen Koadjutoren ein vierjähriges Theologiestudium hinter sich gebracht hatte.

Bemerkenswert ist zudem das Mengenverhältnis zwischen Priestern und Laienbrüdern, das für die Ordensobrigkeit von besonders hohem Interesse war. Auch wenn man sich der Unentbehrlichkeit der Laienbrüder bewusst war, versuchte man ihre Zahl doch zu begrenzen. Dies galt sowohl für die Kollegien, wo sie gemäß der allgemeinen Ordensgesetzgebung nicht mehr als ein Drittel der Kader ausmachen sollen, als auch für die Professhäuser, wo ihre Anzahl auf ein Viertel des Gesamtpersonals begrenzt war.<sup>83</sup> Diese Normen wurden im polnisch-litauischen Kontext nicht immer eingehalten, wobei gerade die kleineren Kollegien, die Probations- und Tertiatshäuser, einen höheren Prozentanteil an Laienbrüdern aufwiesen als genehmigt. Jedoch war man im Zeitraum 1719-1760 darum bemüht, die vorgesehene Norm wieder einzuhalten. In der litauischen Ordensprovinz stieg die Zahl aller Priester von 300 auf etwa 500, während die Zahl der Laienbrüder nahezu konstant bei 300 blieb (Grafik 4). Deren Zahl wiederum war in der zweiten Hälfte der 1710er Jahre stark angestiegen, um den Bedarf an Ordensmitgliedern, denen praktische Aufgaben anvertraut werden konnten, zu decken. Eine bessere Bewirt-



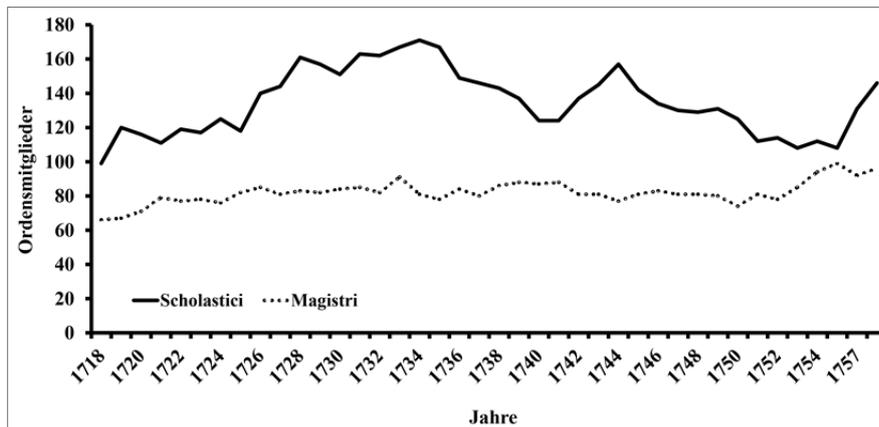
Grafik 4: Zahl der Priester und Laienbrüder

<sup>82</sup> Akte der litauischen Provinzkongregation 1717, in: ARSI, Congregationes, Sign. 88, Bl. 91, 395.

<sup>83</sup> GRZEBIEN, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 286.

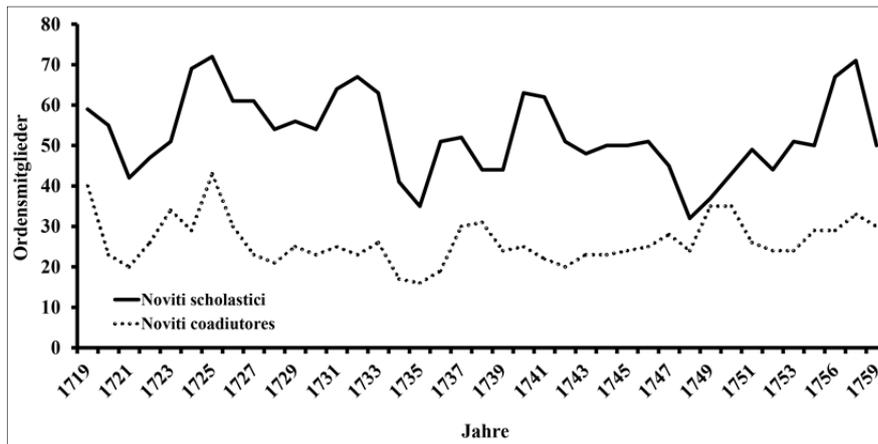
schaftung der Ordensgüter stand damals im Vordergrund, denn sie stellte die Vorbedingung für steigende Einkünfte und somit für die Aufnahme und Versorgung von Klerikern dar.

Unter den Klerikern, die sich noch in der Ausbildung befanden, waren die Teilnehmer des Philosophie- bzw. Theologiekurses in der deutlichen Mehrheit. Die Zahl der Scholastiker, die etwa ein Fünftel der geistlichen Ordensmitglieder stellten, stieg zwischen 1710 und 1730 im Rahmen der Kadererneuerung rasch an und stabilisierte sich um 1735 bei einem Wert von rund 160, um danach bis 1760 wieder abzunehmen, wenn auch mit einem zwischenzeitlichen Aufschwung in der ersten Hälfte der 1740er Jahre (Grafik 5). Demgegenüber war die Zahl der *magistri* viel stabiler. Da, wie bereits gezeigt, die Priesterzahl gestiegen war, konnte der Bedarf an Lehrern für die Grammatikklassen weitgehend mit kurz zuvor geweihten Klerikern befriedigt werden, wobei ein verstärktes Engagement der auszubildenden Ordensmitglieder als nicht notwendig erschien. Die Situation änderte sich in den 1750er Jahren, als im Zuge der Schulreform in den meisten Kollegien auch Geschichts- und Geografiekurse angeboten wurden. Der Zuwachs auf beinahe 100 *magistri* im Jahre 1757 ist vor allem auf die Entwicklung der Warschauer und Wilnaer Adelskollegien zurückzuführen: Diese erhielten in den 1750er Jahren einen eigenverantwortlichen, aus jungen Klerikern bestehenden Lehrkörper.



Grafik 5: Zahl der studierenden und der lehrenden Kleriker

Die Zahl an Novizen schwankte erheblich (Grafik 6). Sie repräsentierten innerhalb des Ordens die kleinste Gruppe. Das Verhältnis der Scholastik- zu den Brüdernovizen belief sich auf 2 zu 1, wobei die Verläufe ihrer Mitgliederzahlen miteinander korrelierten. In der litauischen Provinz residierten die Novizen in einer einzigen Ordensniederlassung, im Noviziat bei der St. Ignatiuskirche in Wilna. Deswegen hing ihre Zahl auch vom Zustand des Or-



Grafik 6: Zahl der Novizen

denshauses ab. Umfassendere politische Krisen hatten für die Rekrutierung neuer Ordensmitglieder unmittelbare Auswirkungen: Besonders auffällig ist, dass zwischen dem Jahresende 1733 und 1735, angesichts der militärischen Unsicherheit zu Beginn des Polnischen Erbfolgekriegs, fast keine Novizen neu aufgenommen wurden.<sup>84</sup>

## 5 Die geografische und soziale Herkunft der Ordensmitglieder

Die litauische Ordensprovinz erstreckte sich über einen mehrsprachigen, multiethnischen und -religiösen Raum. Dies war keineswegs ungewöhnlich: Die ethnische und kulturelle Vielfalt des Provinzpersonals galt im Allgemeinen als positiv, denn sie erleichterte die Seelsorge in unterschiedlichen sozialen Milieus und beugte der Entstehung lokaler Mentalitäten vor. Im Großfürstentum war die Mehrsprachigkeit der Ordenskader eine natürliche Konsequenz aus der ausgeprägten Völkervielfalt der Adelsrepublik und gleichzeitig eine unentbehrliche Voraussetzung für die Bekehrung der Landbevölkerung.<sup>85</sup> Obwohl dies auch für andere ostmitteleuropäische Länder wie etwa Ungarn und Böhmen typisch war, muss man die litauische Situation auch vor dem

<sup>84</sup> 1734 wurden nur neun Priesternovizen aufgenommen, im Jahr zuvor 35.

<sup>85</sup> Im Großfürstentum wohnten Juden, Tataren und Karäer, die eigenständige Bekenntnisgruppen bildeten. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts gehörten Ostslawen und Armenier teilweise zur unierten Kirche. Andere blieben orthodox. In der Ostseeregion war hingegen der Einfluss des Luthertums erheblich. Vgl. BOGDAN ROK: *Mniejszości narodowe i religijne w Rzeczypospolitej w czasach saskich. Stan badań i postulaty badawcze* [Ethnische und religiöse Minderheiten in der Adelsrepublik in der Sachsenzeit. Forschungsstand und Forschungspostulate], in: KRYSZYNA STASIEWICZ, STANISŁAW ACHREMCZYK (Hrsg.): *Między barokiem a oświeceniem. Nowe spojrzenie na czasy saskie*, Olsztyn 1996, S. 71-84.

Hintergrund eines Assimilationsprozesses der Eliten betrachten, hatte sich doch in der Frühen Neuzeit der Adel des Großfürstentums allmählich polonisiert, während die Bauern weitgehend ostslawisch- bzw. litauischsprachig blieben.<sup>86</sup>

Während die soziale und geografische Herkunft der Jesuiten schon seit langem das Interesse westeuropäischen Forscher erregt hat<sup>87</sup>, ist sie in der polnischen Historiografie bisher kaum behandelt worden. Hier sollen zunächst nur einige statistische Überlegungen formuliert werden. Als Hauptquellen dienen die Dreijahreskataloge von 1700, 1730 und 1757, die die Herkunftsregionen fast aller Jesuiten enthalten.<sup>88</sup> Tabelle 6 zeigt, dass im 18. Jahrhundert etwa 90 Prozent der Jesuiten der litauischen Ordensprovinz auf deren Gebiet geboren worden waren und ungefähr zwei Drittel aus dem Großfürstentum selbst stammten.

Tabelle 6: Zahl der Jesuiten je nach regionaler Herkunft

	1700 <sup>1)</sup>		1730 <sup>2)</sup>		1757 <sup>3)</sup>	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Litauer	151	21,8	218	23,9	234	21,3
Ruthenen	122	17,7	226	24,7	249	22,6
Ermländer	129	18,7	133	14,6	187	17,0
Masowier	103	14,9	110	12,0	114	10,3
Samogiter	89	13,0	69	7,5	70	6,4
Podlachen	40	5,8	65	7,1	89	8,1
Polen	29	4,2	61	6,7	94	8,5
Livländer	13	1,9	14	1,5	27	2,4
Ausländer	11	1,6	18	2,0	37	3,4
unbekannt	3	0,4	0	0	0	0
Gesamtwert	690	100	914	100	1101	100

<sup>1)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 22: Catalogus triennalis 1700.

<sup>2)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 24: Catalogus triennalis 1730.

<sup>3)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 32: Catalogus triennalis 1757.

Die meisten einheimischen Ordensmitglieder wurden als „lituani“ und „rutheni“ bezeichnet. Erstere stammten aus den Woiwodschaften Wilna und Troki (Trakai). Als „rutheni“ bezeichnete man hingegen die aus Schwarz- und Weißruthenien Stammenden. Aus dem Großfürstentum stammten auch die

<sup>86</sup> Vgl. MARZENA LIEDKE: System edukacji a prezmiiany językowe i kulturalne szlachty ruskiej Wielkiego Księstwa Litewskiego w II połowie XVI wieku [Erziehungssystem sowie Sprach- und Kulturwandel des ruthenischen Adels des Großfürstentums Litauen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts], in: Białoruskie Zeszyty Historyczne 2 (1994), S. 7-19.

<sup>87</sup> Beispielsweise THOMAS VANCE COHEN: The Social Origins of the Jesuits. 1540-1600, Ph.D. thesis, Ann Arbor/MI 1973; ROBERT ALEKSANDER MARYKS: The Jesuit Order as a Synagogue of Jews. Jesuits of Jewish Ancestry and the Purity-of-blood Laws in the Early Society of Jesus, Leiden – Boston 2010.

<sup>88</sup> Dreijahreskatalog der litauischen Ordensprovinz 1757, in: ARSI, Lituania, Sign. 30.

Samogiten und Livländer. Aus den Regionen, die zum Königreich Polen gehörten, kamen hingegen die Ordensmitglieder, die als „varmienses“ oder „prutheni“ (Ermland bzw. Königliches Preußen), „masovitae“ (Masowien) und „subsylvani“ (Podlachien) bezeichnet wurden. Unter den Jesuiten, die von außerhalb der Provinz stammten, stellten diejenige, die als „poloni“ bezeichnet wurden, die Mehrheit dar. Die Ausländer nahmen hingegen eine zweitrangige Stellung ein. Hier dominierten Schlesier und Böhmen.

Vergleicht man die drei Kataloge, so zeigt sich, dass die jeweiligen prozentualen Anteile relativ unverändert blieben. Am markantesten ist der Zuwachs der *rutheni*, die 1730 die Litauer als zahlenstärkste Gruppe ablösten. Auch der Anteil an Polen, Podlachen, Livländern und Ausländern vergrößerte sich. Der Anteil an Litauern unterlag hingegen keinen großen Änderungen, während die übrigen Gruppen an Bedeutung verloren.

Diese Angaben können mit den Änderungen in der regionalen Verteilung des Ordenspersonals in Zusammenhang gebracht werden, so vor allem die steigende Zahl der *rutheni* mit dem Bedeutungszuwachs der schwarz- und weißruthenischen Ordensniederlassungen. In einigen Regionen, wo relativ wenige Jesuiten eingesetzt wurden, zeichnete sich ein Überschuss an Vertretern geistlicher Berufe ab: Das war in Ermland und dem heutigen Ostpolen (Masowien und Podlachien) der Fall. In anderen Gebieten hingegen sank der Anteil einheimischer Ordensmitglieder, so insbesondere in Livland und Kurland, wo vier bis acht Prozent der litauischen Ordensmitglieder residierten, während die von dort stammenden Jesuiten weniger als drei Prozent des gesamten Provinzpersonals ausmachten.

Tabelle 7: Zahl der Geistlichen und Laienbrüder nach regionaler Herkunft 1757<sup>1)</sup>

	Allgemein		Geistliche		Laienbrüder	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Ruthenen	249	22,6	194	25,5	55	16,1
Litauer	234	21,3	146	19,2	88	25,8
Ermländer	187	17,0	127	16,7	60	17,6
Masowier	114	10,3	82	10,8	32	9,4
Polen	94	8,5	64	8,4	30	8,8
Podlachen	89	8,1	57	7,5	32	9,4
Samogiter	70	6,4	53	7,0	17	5,0
Livländer	27	2,4	21	2,8	6	1,8
Ausländer	37	3,4	16	2,1	21	6,1
Gesamtwert	1101	100	760	100	341	100

<sup>1)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 32: Catalogus triennalis 1757.

Die einzelnen Regionen waren unter den Klerikern bzw. den Laienbrüdern unterschiedlich stark repräsentiert. Der Dreijahreskatalog von 1757 (Tabelle 7) veranschaulicht dieses Phänomen am besten. Besonders die Ruthenen waren anteilmäßig stärker unter den Geistlichen als unter den weltlichen Mitgliedern vertreten. Ähnlich, wenn auch mit geringerem Unterschied, ver-

hielt es sich bei Samogiten, Livländern, Kurländern und Masowiern. Nur die ermländischen Ordensmitglieder waren unter den Koadjutoren und den Geistlichen gleichmäßig repräsentiert. Die übrigen Herkunftsgruppen waren stärker bei den Laienbrüdern als bei den Priestern vertreten. Insbesondere im Fall der Ausländer war der Schwerpunkt entschieden zugunsten der Laienbrüder verschoben. Dasselbe lässt sich auch für die österreichische Provinz nachweisen.<sup>89</sup>

Auf dieser Grundlage sollen einige Hypothesen über die soziale Herkunft der Ordensmitglieder formuliert werden. In den ruthenischen Territorien trat überwiegend der Mittel- und Hochadel dem Jesuitenorden bei. Als einzige gesellschaftliche Gruppe bekannte sie sich dort zum Katholizismus. Seinen sozialen Ambitionen entsprechend stellte der Adel des Großfürstentums eher solche Geistlichen, die das Monopol auf höhere Ämter besaßen. Aus diesem Grund war der Einfluss der *rutheni* auf die Ordensverwaltung tatsächlich stärker als es die bisher analysierten Durchschnittswerte nahelegen würden. Die „Ruthenisierung“ der Ordensprovinz erfolgte also nicht nur durch die gestärkte Präsenz von Jesuiten aus den ruthenischen Gebieten, sondern auch aufgrund des Anspruchs von dort stammender Jesuiten auf höhere Posten. Die aus den übrigen Regionen stammenden Ordensmitglieder kennzeichnete hingegen ein höherer Anteil mit nicht- bzw. kleinadliger Herkunft.<sup>90</sup> Diese waren mit häuslichen Arbeiten sowie der Güterverwaltung beschäftigt und somit häufig Laienbrüder.

Vorwiegend dem städtischen Bürgertum entstammten hingegen die ermländischen Jesuiten. Sie waren unter den Geistlichen und den Laien fast gleichstark vertreten, was sprachliche Gründe hatte. Da sie zu den wenigen zählten, die Deutsch sprachen, waren sie sowohl für bestimmte praktische Aufgaben als auch für die Seelsorge unter der deutschsprachigen Bevölkerung unersetzlich. Dass Ausländer einen höheren Anteil unter den Laienbrüdern als unter den Geistlichen ausmachten, ist damit zu erklären, dass sie aus unteren Gesellschaftsschichten rekrutiert wurden. Ausländer wurden in den Jesuitenorden aufgenommen, sofern sie über die jeweils erwünschten künstlerischen und handwerklichen Kompetenzen verfügten.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> SZÍLAS (wie Anm. 14), S. 128.

<sup>90</sup> Zahlreich war der Kleinadel in Masowien, Podlachien und Polesien. Vgl. IRENA KOTOWICZ-BOROWY (Hrsg.): *Dziedzictwo kulturowe pograniczy. Drobna szlachta* [Das Kulturerbe eines Grenzgebiets. Der Kleinadel], Warszawa 2007; STEFAN KRZYSZTOF KUCZYŃSKI (Hrsg.): *Drobna szlachta podlaska w XVI-XIX wieku. Materiały sympozjum w Hołnach Mejera (26-27 maja 1989)* [Der podlachische Kleinadel im 16.-17. Jahrhundert. Materialien des Symposiums in Hołny Mejera (26.-27. Mai 1989)], Białystok 1991.

<sup>91</sup> Vgl. JAN POPLATEK, JERZY PASZENDA: *Słownik jezuitów artystów* [Lexikon der Jesuitenkünstler], Kraków 1972.

## 6 Die Sprachkenntnisse der Jesuiten der litauischen Ordensprovinz

Die litauische Ordensprovinz war durch die Existenz zweier Sprachkreise geprägt: eines slawischen und eines deutschen. Im slawischen Sprachkreis, der sich mit dem heutigen Polen, Belarus und teilweise auch Litauen deckt, war das Polnische neben Latein sowohl Amtssprache<sup>92</sup> als auch Umgangssprache des Adels. Zum deutschen Sprachkreis gehörten sowohl die dicht besiedelten, städtisch geprägten Ermland und Königliches Preußen als auch die vom lutherischen Adel bewohnten Kurland und Livland. Weitere einheimische Sprachen waren das Litauische, das auch vom Adel in Samogitien und an der Grenze mit dem Herzogtum Preußen gesprochen wurde, sowie das Livländische, ein dem heutigen Lettischen ähnlicher Dialekt, das überwiegend von den Bauern in dem zur Adelsrepublik gehörenden Teil Livlands benutzt wurde.

Außerdem waren unter den Bauern ostslawische Dialekte, die dem heutigen Weißrussischen ähnelten, weit verbreitet. Sie wurden jedoch in den Dreijahreskatalogen nicht aufgeführt. Dies lässt vermuten, dass sich die Sprachbarriere zwischen dem Polnischen und den ostslawischen Idiomen auflöste und sich die Jesuiten im Alltagsleben mit den Bauern mittels eines polnischen Dialektes verständigen konnten.<sup>93</sup> Unter den ethnischen Minderheiten waren Jiddisch sowie Tatarisch, Armenisch und Karaimisch verbreitet. Eigentlich wurde nur Hebräisch als Bibelsprache, das lediglich einige Jesuitenpater beherrschten, in die Dreijahreskataloge aufgenommen. Höchstwahrscheinlich lag dies an der relativen Abgeschlossenheit der jeweiligen Religionsgemeinschaft. Gelegentliche Bekehrungen geschahen durch individuelle Katechese, die normalerweise in polnischer Sprache erfolgte.

Tabelle 8 nennt die Anzahl der Jesuiten, die eine bestimmte Sprache beherrschten, sowie deren Anteil am gesamten Provinzpersonal. Die für die Jesuiten typische Mehrsprachigkeit wird dabei nicht abgebildet. Polnisch beherrschten die meisten Ordensmitglieder, es wurde von den Jesuiten für die Kommunikation mit adligen Gönnern benutzt und nahm auch eine hohe Stellung im Bildungswesen ein. Auf Polnisch wurden die Beispiele in den Rhetorikhandbüchern angegeben und zunehmend auch Theateraufführungen gegeben.<sup>94</sup> Wer Polnisch nicht als Muttersprache hatte, lernte es meistens schon

<sup>92</sup> 1696 wurde das Ruthenische als Behördensprache im Großfürstentum Litauen offiziell durch das Polnische ersetzt. Vgl. MARIUSZ MARKIEWICZ: *Historia Polski 1492-1795* [Geschichte Polens 1492-1795], Kraków 2004, S. 126.

<sup>93</sup> Vgl. URSZULA SOKÓLSKA: *Siedemnastowieczna polszczyzna kresów północno-wschodnich. Słowotwórstwo, słownictwo, frazeologia* [Das Polnische des 17. Jahrhunderts im nordöstlichen Grenzgebiet. Wortbildung, Wortschatz, Phraseologie], Białystok 1999.

<sup>94</sup> Vgl. WŁADYSŁAW KOROTAJ: *Dramat staropolski od początków do powstania sceny narodowej* [Das altpolnische Drama vom Beginn bis zur Entstehung des Nationalthea-

Tabelle 8: Sprachkenntnisse unter den Jesuiten der litauischen Ordensprovinz 1757<sup>1)</sup>

Sprache	Insgesamt (1101)		Geistliche (760)		Laienbrüder (341)	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Deutsch	288	26,2	184	24,2	104	30,5
Litauisch	170	15,4	106	13,9	64	18,8
Französisch	59	5,3	53	7,0	6	1,8
Lettisch	50	4,5	40	5,3	10	2,9
Italienisch	18	1,6	16	2,1	2	0,6
Andere slawische Sprachen	10	0,9	6	0,7	4	1,2
Altsprachen	14	1,3	14	1,8	0	0

<sup>1)</sup> ARSI, Lituania, Sign. 32: Catalogus triennalis 1757.

während der Ausbildung zum Geistlichen. Das war bei den Ermländern der Fall, derer Muttersprache Deutsch war. Zwar hätten sie in ihrer Heimat wohl ohne Polnischkenntnisse wirken können, doch waren sie dazu gezwungen sich mit der Amtssprache der Adelsrepublik auseinanderzusetzen, da sie in slawisch geprägtem Gebiet studierten sowie seelsorgerisch tätig waren.

Im Hinblick auf die Seelsorge waren die baltischen Sprachen wie Litauisch und Lettisch besonders wichtig. Im Gegensatz zum Polnischen und Deutschen gingen sie stets mit Mehrsprachigkeit einher: Litauischsprachige Ordensmitglieder konnten auch Polnisch. Interessanterweise kennzeichnete die Kenntnis des Litauischen alle aus Samogitien stammenden Ordensmitglieder, aber nur ein Drittel derjenigen, die als Litauer bezeichnet wurden. Tatsächlich sprachen die sog. „lituani“ nur polnisch. Dies lag an der ethnischen Struktur der Woiwodschaften Wilna und Troki. Die Umgebung der Hauptstadt war eher von Polen und Ruthenen bewohnt, und die slawisch-litauische ethnische Grenze war weiter nach Westen und Norden verschoben.<sup>95</sup>

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Lettische, das nicht nur von der Mehrheit der aus Livland und Kurland stammenden Jesuiten, sondern auch von manchen Samogiten und einigen Litauern gesprochen wurde. Wie bereits erwähnt, waren die Ordensangehörigen in diesen Regionen erheblich in der Seelsorge und Missionsarbeit engagiert. Dafür war die Kenntnis der von den Bauern benutzten Sprache unverzichtbar. Jedoch wurden von den Jesuiten noch mehr Sprachkompetenzen verlangt. In Kurland war das Deutsche notwendig, während in Livland, das immer stärker in die Adelsrepublik integriert

ters]. Bd. 1: Teksty dramatyczne drukiem wydane do r. 1765 [Bis 1765 herausgegebene Dramentexte], Warszawa 1965; Bd. 2, Teil 1: Programy drukiem wydane do r. 1765. Programy teatru jezuickiego [Bis 1765 herausgegebene Theaterprogramme. Jesuitische Theaterprogramme], Warszawa 1978.

<sup>95</sup> Vgl. JERZY OCHMAŃSKI: Litewska granica etniczna na wschodzie od epoki plemiennej do XVI wieku [Die östliche ethnische Grenze Litauens ab dem Stämmezeitalter bis zum 16. Jahrhundert], Poznań 1981.

wurde, die Bedeutung des Polnischen sowie des Litauischen wuchs.<sup>96</sup> Ein schwerwiegendes Problem bestand darin, dass in diesen Regionen nur wenige geistliche Berufungen zustande kamen. Um den Bedarf an Seelsorgern zu decken, „importierte“ man Priester, die Lettisch schon beherrschten bzw. schnell lernen konnten. Aufgrund der Ähnlichkeiten zwischen dem Litauischen und dem Lettischen fiel die Wahl meistens auf Samogiten.

Vergleicht man die Angaben der Tabelle 8 mit den älteren Dreijahreskatalogen, dann zeigt sich, dass die Verbreitung der bisher erwähnten Sprachen im Untersuchungszeitraum keinen Änderungen unterlag.<sup>97</sup> Anders sah es im Fall des Französischen aus, dessen Bedeutung deutlich zunahm und das traditionsgemäß einige Ordensmitglieder benutzten, die aus Großstädten oder Familien mit ausländischem Hintergrund stammten. Selbst erwachsene Jesuiten lernten es noch, falls sie als Hofprediger eingesetzt wurden. Während der Schulreform, als Französisch in vielen Kollegien unterrichtet wurde, besaß eine zunehmende Zahl von Scholastikern zumindest Grundkenntnisse dieser Sprache.

Erhebliche Unterschiede ergeben sich, wenn man die Sprachkenntnisse der Laienbrüder und der Kleriker getrennt betrachtet. Unter Ersteren war die Kompetenz in der deutschen Sprache weiter verbreitet als unter den Geistlichen. Dies zeugt wohl vom nichtadligen Charakter dieser Sprache. Französisch und Italienisch waren hingegen den Klerikern besser bekannt, weil beide Idiome zumeist während der Ausbildung erlernt wurden und höchst selten als Muttersprachen vorkamen. Mit der seelsorgerischen Funktion stand hingegen das Lettische in Verbindung, das überwiegend von Priestern gesprochen wurde.

Natürlich lassen sich die eben skizzierten Sprachräume nicht eindeutig voneinander abgrenzen. Ordensmitglieder mit Kenntnissen der deutschen Sprache wurden an Ordensniederlassungen im slawischen Sprachraum geschickt, und umgekehrt waren auch polnischsprachige Jesuiten in deutschsprachigen Regionen tätig. Eine gewisse Anzahl an deutschsprachigen Geistlichen in slawischen Gebieten war sogar unentbehrlich, weil in vielen Städten der Adelsrepublik deutschsprachige Minderheiten siedelten.

---

<sup>96</sup> Ein wichtiger Faktor bestand in der vom livländischen Adel betriebenen Kolonisierungspolitik, in deren Rahmen litauisch- bzw. polnischsprachige Bauern aus dem Großfürstentum geworben und angesiedelt wurden. Vgl. MARIANI, *Jezuici w Inflantach* (wie Anm. 66), S. 134.

<sup>97</sup> Vgl. JERZY FLAGA: *Formacja i kształcenie duchowieństwa zakonnego w Rzeczypospolitej w XVII i w XVIII wieku* [Bildung und Ausbildung des Ordensklerus in der Adelsrepublik im 17. und 18. Jahrhundert], Lublin 1998, S. 256-257.

## 7 Institutionelle Mobilität und Karrierewege der Geistlichen

Die Ordensoberen entschieden über die institutionelle Mobilität. Diese verlief in zweierlei Weise: horizontal – als Verschiebung der Ordensmitglieder von einer Niederlassung zur anderen – und vertikal – als Übergang von einem Amt zum anderen. Diese Mobilitätsarten waren miteinander verbunden, wobei diejenigen, die führende und bestimmte seelsorgerische Ämter innehatten (wie z.B. Obere oder Prediger), innerhalb kurzer Zeit in ein anderes Ordenshaus versetzt werden konnten. Um das Ausmaß der horizontalen Mobilität richtig einschätzen zu können, muss man einerseits die Zusammensetzung des Jesuitenpersonals in den jeweiligen Einsatzgebieten je nach Herkunft der Ordensmitglieder und andererseits die geografische Verteilung der aus einer bestimmten Region stammenden Jesuiten untersuchen.

Einheimische Ordensmitglieder machten normalerweise den größten Anteil am Personal der jeweiligen Region aus (Tabelle 9), stellten aber nicht unbedingt die absolute Mehrheit der vor Ort eingesetzten Jesuiten dar. In Litauen und Samogitien waren Einheimische für den gesamten erforschten Zeitraum am einflussreichsten. Viel komplexer war die Situation in Ostpolen, wo die einheimischen Masowier und Podlachen zusammen ein Viertel der Ordensmitglieder ausmachten. Dort waren auch Ruthenen und Litauer als die größte Bevölkerungsgruppe des Großfürstentums stark vertreten.

Wie sich die Zahlen veränderten, hing vom Zuwachs der aus einer bestimmten Region stammenden Ordensmitglieder ab. Beispielsweise waren 1700 in Schwarzruthenien die Litauer am stärksten repräsentiert. Ein halbes Jahrhundert später war ihre Stellung deutlich schwächer, während nun die Ruthenen die führende Position einnahmen. In Masowien und Podlachien nahm hingegen die Bedeutung der *poloni* zu, wie auch deren Anteil am Gesamtpersonal während der erforschten Periode deutlich anstieg.

Von den eben genannten Gebieten unterschied sich eindeutig Ermland, wo die Einheimischen mehr als drei Viertel der Ordensmitglieder ausmachten. In dieser Region spielte slawisch- bzw. litauischsprachige Bevölkerung kaum eine Rolle. Dies deutet darauf hin, dass der deutsche Sprachraum relativ abgeschlossen war. Charakteristisch war auch die Situation in Livland und Kurland: Angesichts der erwähnten Sprachfaktoren und des Mangels an geistlichen Berufen waren hier die Litauer und Samogiten unverzichtbar.

Wenn man anhand von Tabelle 10 die Verteilung der Jesuiten in verschiedenen Einsatzgebieten je nach ihrer geografischen Herkunft betrachtet, fallen sofort die hohen Prozentwerte für Wilna und Schwarzruthenien auf. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass diese Regionen einen erheblichen Teil des Ordenspersonals anzogen und gleichzeitig eine erstrangige Rolle in der Priesterausbildung spielten. Fast 90 Prozent der Ruthenen waren im slawischsprachigen Raum tätig. Die Litauer waren homogener verteilt, wobei ein Drittel von ihnen in Wilna und ein Drittel in Schwarzruthenien wirkte. Auch

Tabelle 9: Zusammensetzung des Jesuitenpersonals in den jeweiligen Einsatzgebieten je nach Herkunftsregion der Ordensmitglieder<sup>1)</sup>

Einsatzgebiet	Jahr	Gesamtzahl	Herkunftsbezeichnung																	
			Litauer	Livländer	Masowier	Polen	Ermiländer	Ruthenen	Samogiter	Podlachen	Ausländer	Anz.	% Anz.	Anz.	% Anz.					
Schwarzruthenien	1700 <sup>2)</sup>	143	42	29,3	1	0,7	25	17,5	10	7,0	16	11,2	25	17,5	19	13,3	5	3,5	0	0
	1730	264	70	26,6	4	1,5	36	13,6	22	8,3	20	7,6	76	28,8	12	4,5	20	7,6	4	1,5
	1757	284	54	19,0	3	1,0	48	16,9	24	8,4	25	8,8	84	29,6	11	3,9	30	10,6	5	1,8
Weißruthenien	1700	78	11	14,1	0	0	19	24,4	2	2,6	8	10,3	25	32,0	4	5,1	9	11,5	0	0
	1730	110	19	17,3	1	0,9	9	8,2	8	7,3	11	10,0	45	40,9	4	3,6	12	10,9	1	0,9
Litauen, Samogitien	1757	143	31	21,7	3	2,1	12	8,4	19	13,2	16	11,1	47	32,9	3	2,1	7	5,0	5	3,5
	1700 <sup>3)</sup>	54	15	27,8	1	1,8	2	3,7	2	3,7	5	9,3	6	11,1	21	38,9	2	3,7	0	0
	1730	51	21	41,2	0	0	0	0	2	3,9	1	2,0	3	5,8	23	45,1	0	0	1	2,0
Livland, Kurland	1757	68	18	26,5	2	2,9	2	2,9	0	0	8	11,8	10	14,7	23	33,9	3	4,4	2	2,9
	1700	38	9	23,7	5	13,2	4	10,5	0	0	6	15,8	4	10,5	7	18,4	0	0	3	7,9
	1730	41	14	34,2	4	9,8	0	0	1	2,4	7	17,1	2	4,9	11	26,8	1	2,4	1	2,4
Masowien, Podlachen	1757	86	19	22,1	12	14,0	4	4,6	4	4,6	16	18,6	13	15,1	16	18,6	1	1,2	1	1,2
	1700	115	22	19,1	2	1,8	23	20,0	5	4,3	14	12,2	26	22,6	8	7,0	15	13,0	0	0
	1730	127	22	17,3	1	0,8	24	18,9	14	11,0	17	13,4	35	27,6	0	0	13	10,2	1	0,8
Ermland, Preußen	1757	156	25	16,0	4	2,6	28	17,9	26	16,7	21	13,5	25	16,0	0	0	23	14,7	4	2,6
	1700	72	3	4,2	1	1,4	6	8,2	1	1,4	55	76,4	1	1,4	3	4,2	0	0	2	2,8
	1730	72	6	8,3	0	0	0	0	2	2,8	55	76,4	3	4,1	2	2,8	2	2,8	2	2,8
Wilna	1757	69	2	2,9	0	0	0	0	0	0	57	82,7	2	2,9	1	1,4	1	1,4	6	8,7
	1700	187	49	26,3	3	1,6	24	12,8	9	4,8	25	13,4	35	18,7	27	14,4	9	4,8	6	3,2
	1730	245	65	26,5	4	1,6	40	16,3	12	4,9	22	9,0	62	25,3	17	7,0	15	6,1	8	3,3
1757	283	83	29,3	3	1,1	20	7,1	20	7,1	41	14,5	63	22,2	16	5,6	24	8,5	13	4,6	

<sup>1)</sup> Ordensmitglieder, die sich keinem Ordenshaus zurechnen lassen, wie zum Beispiel der Provinzial und seine Mitarbeiter sowie die im Ausland studierenden Kleriker, sind nicht berücksichtigt.

<sup>2)</sup> Zwei Ordensmitglieder, für die keine Herkunft angegeben ist, sind nicht eingerechnet.

<sup>3)</sup> Ein Ordensmitglied, für das keine Herkunft angegeben ist, ist nicht eingerechnet.

Tabelle 10: Zahl der aus einer gewissen Region stammenden Jesuiten je nach Einsatzgebiet<sup>(1)</sup>

Herkunfts- bezeichnung	Jahr	Gesamt- zahl	Einsatzgebiet													
			Schwarz- ruthenen		Weiß- ruthenen		Litauen		Livland u. Kurland		Masowien u. Podlachen		Ermland u. Preußen		Wilna	
			Z	%	Z	%	Z	%	Z	%	Z	%	Z	%	Z	%
Litauer	1700	151	42	27,8	11	7,3	15	10,0	9	6,0	22	14,5	3	2,0	49	32,4
	1730	217	70	32,2	19	8,8	21	9,8	14	6,4	22	10,1	6	2,8	65	29,9
	1757	232	54	23,3	31	13,3	18	7,7	19	8,2	25	10,8	2	0,9	83	35,8
Livländer	1700	13	1	7,7	0	0	1	7,7	5	38,5	2	15,4	1	7,7	3	23,0
	1730	14	4	28,6	1	7,1	0	0	4	28,6	1	7,1	0	0	4	28,6
	1757	27	3	11,1	3	11,1	2	7,4	12	44,5	4	14,8	0	0	3	11,1
Masowier	1700	103	25	24,3	19	18,5	2	1,9	4	3,9	23	22,3	6	5,8	24	23,3
	1730	109	36	33,0	9	8,3	0	0	0	0	24	22,0	0	0	40	36,7
	1757	114	48	42,1	12	10,5	2	1,7	4	3,5	28	24,6	0	0	20	17,6
Polen	1700	29	10	34,5	2	6,9	2	6,9	0	0	5	17,2	1	3,4	9	31,1
	1730	61	22	36,1	8	13,1	2	3,3	1	1,6	14	22,9	2	3,3	12	19,7
	1757	93	24	25,8	19	20,4	0	0	4	4,3	26	28,0	0	0	20	21,5
Ermländer	1700	129	16	12,4	8	6,2	5	3,9	6	4,6	14	10,9	55	42,6	25	19,4
	1730	133	20	15,0	11	8,3	1	0,8	7	5,3	17	12,8	55	41,3	22	16,5
	1757	184	25	13,6	16	8,7	8	4,3	16	8,7	21	11,4	57	31,0	41	22,3
Ruthenen	1700	122	25	20,5	25	20,5	6	4,9	4	3,3	26	21,3	1	0,8	35	28,7
	1730	226	76	33,6	45	20,0	3	1,3	2	0,9	35	15,5	3	1,3	62	27,4
	1757	244	84	34,4	47	19,3	10	4,1	13	5,3	25	10,2	2	0,9	63	25,8
Samogiter	1700	89	19	21,3	4	4,5	21	23,6	7	7,8	8	9,0	3	3,4	27	30,4
	1730	69	12	17,4	4	5,8	23	33,3	11	16,0	0	0	2	2,9	17	24,6
	1757	70	11	15,7	3	4,3	23	32,8	16	22,9	0	0	1	1,4	16	22,9
Podlachen	1700	40	5	12,5	9	22,5	2	5,0	0	0	15	37,5	0	0	9	22,5
	1730	63	20	31,7	12	19,0	0	0	1	1,6	13	20,6	2	3,2	15	23,9
	1757	89	30	33,7	7	7,9	3	3,4	1	1,1	23	25,8	1	1,1	24	27,0
Ausländer	1700	11	0	0	0	0	0	0	3	27,3	0	0	2	18,2	6	54,5
	1730	18	4	22,2	1	5,6	1	5,6	1	5,6	1	5,6	2	11,0	8	44,4
	1757	36	5	13,9	5	13,9	2	5,5	1	2,8	4	11,1	6	16,7	13	36,1

<sup>1)</sup> Ordensmitglieder, die sich keinem Ordenshaus zurechnen lassen, wie zum Beispiel der Provinzial und seine Mitarbeiter sowie die im Ausland studierenden Kleriker, sind nicht berücksichtigt. Aus dem Dreijahreskatalog von 1700 wurden drei Personen nicht berücksichtigt (zwei für Schwarzruthenen und eine für Litauen und Samogitien), weil ihre Herkunft nicht bekannt ist.

von den Ermländern wirkte rund ein Drittel in der Herkunftsregion, während etwa ein Fünftel in Wilna residierte. Mehr als ein Drittel der eingeborenen Livländer und Kurländer waren in ihrer Heimat tätig. Eine bemerkenswerte Ausnahme stellten die Masowier und Podlachen dar. Sie waren nämlich nicht in den eigenen Geburtsorten, sondern in Schwarzruthenien am stärksten repräsentiert, wo sie die Reihen der Laienbrüder füllten. Ausländer wurden vor allem in Wilna und Ermland eingesetzt, da man an ihnen, angesichts ihrer nichtadligen Herkunft, am ehesten in urbanisierten Regionen ihre Kompetenzen in Handwerk und Kunst schätzte.

Die hier geschilderte Mobilität lag sowohl in den Bemühungen der Provinziales, der Entstehung eines Lokalpatriotismus unter den Jesuiten vorzubeugen, als auch in der Absicht, benachteiligten Regionen eine ausreichende Zahl an Geistlichen zu sichern, begründet.

Um die Karrierewege der Kleriker zu analysieren, muss man den geistlichen Hintergrund beachten. Die Begünstigung von Freunden und Verwandten sowie das Streben nach Ämtern wurden als schweres Laster angesehen. Bei der Ämtervergabe sollten die Begabungen, die sich für den Glauben einsetzen lassen, entscheidend sein. Der Ordensgeneral, der von Rom aus die Führungsämter vergab, erhielt aus den Provinzen ausführliche und manchmal sogar kontroverse Bewertungen der jeweiligen Kandidaten.<sup>98</sup> Denselben Zweck diente der sog. „zweite Teil der Dreijahreskataloge“ (*catalogus secundus*), in dem die Fähigkeiten beim Regieren (*gubernatio*), Lehren, Predigen und Verwalten des jeweiligen Ordensmitglieds bewertet und dessen Persönlichkeit erörtert wurde. Zwar konnte dieser andauernde Informationsstrom den Einfluss persönlicher bzw. gesellschaftlicher Rücksichtnahmen auf die theoretisch nur auf geistlichen Grundsätzen basierende Entscheidungsfindung nicht verhindern, aber immerhin doch bis zu einem gewissen Grade formalisieren.

### 7.1 Führungsarbeit

Die Führungsebene der Ordensprovinz bildete der Provinzial zusammen mit dem Vizeprovinzial und einem Laienbruder (*socius*). Daneben gab es noch weitere Obere in führenden Ämtern, die in Kollegien als Rektoren und in Residenzen sowie Missionen als Superioren bezeichnet wurden.

Jeder Provinzial hatte schon eine lange Karriere hinter sich, das Durchschnittsalter belief sich beim Amtsantritt auf 57 Jahre. Er war für die Ämtervergabe innerhalb der Provinz verantwortlich, mit Ausnahme der Lokaloberen, die vom Ordensgeneral ernannt wurden. Außerdem bereiste er die Ordensprovinz und informierte die römische Kurie über den Zustand und die Aufrechterhaltung der Disziplin in den visitierten Niederlassungen. Die Amtszeit des Provinzials betrug normalerweise drei Jahre und wurde wegen der enormen physischen und geistlichen Anforderungen nur in seltenen Fällen um drei weitere Jahre verlängert.

<sup>98</sup> FRIEDRICH (wie Anm. 2), S. 327-334.

Ein gewisses Gegengewicht zum Provinzialen stellte der Provinzprokurator dar, der alle drei Jahre auf der Provinzialkongregation gewählt wurde und für die Außenkontakte zuständig war. Im Gegensatz zum Provinzialen besaß er einen festen Amtssitz: Er wohnte in Warschau, wo er am Königshof sowie unter den dort residierenden Magnaten verkehrte.<sup>99</sup> Dort hielt er Kontakt zu den weltlichen Eliten und tauschte Informationen mit Rom aus. Dass sich die Aufgabenaufteilung zwischen dem Provinzialen und dem Prokurator auch im Wohnort widerspiegelte, stellte im damaligen Ordenswesen keine Ausnahme dar.<sup>100</sup> Das Amt des Prokurators erforderte auch umfassende juristische Kompetenz. Deswegen wurde häufiger als im Falle des Provinzialen der jeweilige Jesuit in seinem Amt bestätigt.

Die Vergabe der lokalen Führungsämter lag in der Verantwortung des Ordensgenerals, der darauf achtete, dass die Amtszeit von Rektoren und Superioren drei Jahre nicht überschritt. Wenn sich ein Oberer als guter Gesprächspartner erwies, baten oft jene Magnaten, die die jeweilige Ordensniederlassung unterstützten, um eine Verlängerung der Amtszeit. Handelte es sich um größere Kollegien, wurde dies in der Regel abgelehnt.<sup>101</sup> Nachgiebiger waren die Ordensoberen, wenn es sich um kleinere Niederlassungen handelte, die auf das Wohlwollen einzelner Adelsfamilien angewiesen waren.<sup>102</sup>

Eine übliche Strategie bestand darin, solche Persönlichkeiten, die großes Ansehen bei den örtlichen Eliten genossen, als Rektoren in dem jeweiligen Kolleg einzusetzen. Dies ist besonders evident in regionalen, überschaubaren Zusammenhängen, wie etwa im Fall der samogitischen Ordensniederlassungen, wo eine kleine Gruppe aus dem Mitteladel stammender Geistlicher ein Monopol auf die Führungsämter innehatte. In eher vom Hochadel dominierten Kontexten galt es als eine Art Anerkennung der Verdienste des jeweiligen Jesuiten gegenüber einer Magnatenfamilie, diesem die Führung eines Ordenshauses anzuvertrauen. Dies geschah meistens an denjenigen Kollegien, die unter dem unmittelbaren Schutz von Aristokraten standen.<sup>103</sup> Die Ämter-

<sup>99</sup> Als Beweis für die Kontakte des Provinzprokurators dient die umfangreiche Korrespondenz zwischen Kazimierz Juraha und Anna Katarzyna z Sanguszków Radziwiłłowa, in: Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) [Hauptarchiv Alter Akten], Archiwum Radziwiłłów Warszawskie (AR) [Warschauer Archiv der Radziwiłł], Abt. V, Sign. 6202.

<sup>100</sup> Zur Mitte des 18. Jahrhunderts residierte der Prokurator der tschechischen Provinz nicht in Prag, sondern in Wien. Vgl. Korrespondenz des Generalen Franz Retz 1736-1750, in: ARSI, Epistolae Nostrorum, Sign. 48, Bl. 71v-72.

<sup>101</sup> Z.B. Brief von Michelangelo Tamburino an Michał Kazimierz Radziwiłł „Rybeńko“ vom 26.04.1726 über Adam Minkiewicz, dessen Amtszeit in Nieśwież gerade endete, in: AGAD, AR, Abt. V, Sign. 16071.

<sup>102</sup> Józef Jastkowski, Superior der Stonimer Residenz in den Jahren 1726-1745, war bei seinem Gönner Michał Serwacy Wiśniowiecki besonders beliebt. Vgl. Nekrolog des Paters Józef Jastkowski, in: ARSI, Lituania, Sign. 64, Bl. 380.

<sup>103</sup> Ein ausgezeichnetes Beispiel stellt dafür der höchstwahrscheinlich aus einer kleinadligen Familie des Distriktes Upita stammende Jan Poszakowski dar. Nachdem er als Hofprediger und Erzieher am Hofe der Radziwiłł gewirkt hatte, wurde er Rektor der

verteilung war auch durch politische Konstellationen bedingt, denen gelegentlich allzu parteiisch hervortretende Lokalobere zum Opfer fielen. Eine gewisse Rolle spielten schließlich der Glaube sowie der gesellschaftliche Status der Familie. Jesuiten, die aus einer protestantischen Umgebung stammten, wurden bisweilen besonders gefördert.<sup>104</sup> Rasche Karrieren kamen auch vor, falls der Jesuit einem bedeutenden Adelsgeschlecht angehörte.<sup>105</sup>

Tabelle 11: Dauer der ausgeübten Tätigkeit

	$\bar{\sigma}$	min./max.
Seelsorge der Ordensbrüder	5,8	1 / 29
Praktische hausinterne Aufgaben	5,3	1 / 30
Missionare	5,3	1 / 28
Rektoren und Superioren	5,0	1 / 26
Prediger	4,3	1 / 21
Präfekten der Druckerei	4,3	1 / 17
Ökonomen	3,9	1 / 31
Provinzleitung	3,8	1 / 15
Hofprediger und Beichtväter an Adelshöfen	3,5	1 / 21
Professoren für Theologie und Kirchenrecht	3,3	1 / 18
Akademischer Senat	3,0	1 / 13
Schulpräfekten	3,0	1 / 16
Professoren für Philosophie	2,8	1 / 8
Leitung der Bruderschaften	2,6	1 / 14
Professoren für Fremdsprachen	2,6	1 / 20
Ausbildung des Diözesanklerus	2,3	1 / 10
Führung der Adelskonvikte	2,1	1 / 12
Professoren für Rhetorik und Geschichte	1,9	1 / 19

So betrachtet kann die Tendenz zur wiederholten Besetzung lokaler Führungsämter durch dieselbe Person nicht verwundern. Anhand von Tabelle 11 lässt sich feststellen, dass lokale Führungsämter durchschnittlich fünf Jahre lang ausgeübt wurden.<sup>106</sup> Dies war auch wegen des noch relativ jungen Alters möglich, in dem Jesuiten erstmals zum Oberen ernannt wurden. Residenz- und Missionssuperioren waren beim ersten Amtsantritt durchschnittlich 40 Jahre alt. Zum Rektor wurde man etwas später ernannt, mit etwa 50 Jahren.

von diesen unterstützten Kollegien in Sluck und Nieśwież. Vgl. BRONISŁAW NATOŃSKI: Poszakowski Jan, in: *Polski Słownik Biograficzny* 27 (1982-1983), S. 705-706.

<sup>104</sup> Dies war bei Paweł Stryjeński, dem einzigen Katholiken einer ansonsten kalvinistischen Adelsfamilie, der Fall: Er absolvierte ein Theologiestudium in Rom und wurde danach Provinzprokurator und Prediger im Warschauer Kollegialstift. Von 1739 bis zu seinem Tod 1752 hatte er ununterbrochen das Rektorenamt an verschiedenen Ordensniederlassungen inne. Vgl. GRZEBIEŃ, *Encyklopedia* (wie Anm. 29), S. 649.

<sup>105</sup> Beispiele dafür waren Franciszek Ogiński, der Sohn des Woiwoden von Witebsk, und Józef Sadowski, der Sohn des Kastellans von Brześć. Vgl. ALEKSANDER LINK-LEN-CZOWSKI: Ogiński Marjan Michał, in: *Polski Słownik Biograficzny* 23 (1978), S. 624; LUDWIK GRZEBIEŃ: Sadowski Józef, ebenda 34 (1992-1993), S. 308-309.

<sup>106</sup> Diese Angaben enthalten gewisse Unsicherheiten, weil Karrieren, die vor 1724 begannen bzw. nach 1759 endeten, nicht vollständig berücksichtigt wurden.

Solche Ordensmitglieder hatten noch einige Tätigkeitsjahre vor sich. Dementsprechend hatte der jeweilige Profess ein Rektors- bzw. Superiorsamt in der Regel zwei- oder dreimal inne. Die Ordensoberen achteten darauf, dass ein Rektor nicht unmittelbar zum nächsten Kolleg weiterzog, sondern zwischendurch andere Aufgaben ausführte. Auch ein erneuter Amtsantritt als Rektor an demselben Kolleg nach Ablauf mehrerer Jahre war keine Seltenheit.<sup>107</sup> Die Oberen repräsentierten gewissermaßen eine kleine, einflussreiche Gruppe, die als eine Art Ordensaristokratie verstanden werden kann.

## 7.2 Hausinterne Aufgaben

Hausinterne Aufgaben waren mit der Leitung von Einrichtungen verbunden, die wichtige Bestandteile eines Jesuitenkollegs darstellten. Eine führende Rolle spielte der Minister, der den Rektor unterstützte und für die Verwaltung des Ordenshauses und dessen Besitztümer zuständig war. Im Unterschied zum Rektor war er oft nur ein geistlicher Koadjutor. Im Gegensatz zu den Vizeprovinzialen, die gelegentlich in das Amt des Provinzials aufstiegen, konnte der Hausminister kaum um das Rektorenamt konkurrieren. Starb jedoch der Rektor, trat der Minister dieses Amt vorübergehend an, bis der General einen neuen Rektor ernannt hatte. Insbesondere an kleineren Ordensniederlassungen vereinte der Hausminister noch weitere hausinterne Aufgaben, wie etwa die des Kirchen- (*praefectus templi*), Bau- (*praefectus fabricae*) oder Obstgartenpräfekten (*praefectus horti*) sowie des Hausprokurators (*procurator domus*) und Rechtsexperten (*procurator iuris*). Zu den übrigen hausinternen Ämtern gehörten der Gesundheits- (*praefectus sanitatis*), Bibliotheks- (*praefectus bibliothecae*), Musik- (*praefectus bursae*) und Konviktspräfekt (*praefectus convictus*), die ebenfalls nebenamtlich ausgeübt wurden. Sie wurden jedoch nicht dem Hausminister, sondern anderen Jesuiten anvertraut, die als Seelsorger oder Lehrer tätig waren.

Da eine beträchtliche Zahl von Laienbrüdern an der Verwaltung eines Hauses beteiligt war, stellten die den geistlichen Ordensmitgliedern anvertrauten hausinternen Aufgaben nur noch 12 Prozent aller in den Jahreskatalogen aufgezählten Funktionen dar. Tatsächlich war die Zusammenarbeit zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Element im Jesuitenorden unerlässlich. Davon zeugt das Beispiel der Druckereipräfekten, die im 18. Jahrhundert in der Regel zu den Geistlichen zählten. Sie waren nicht nur für die Druckproduktion,

---

<sup>107</sup> So bei Adam Abramowicz, der aus einer zur Klientel der Radziwiłł zählenden Familie stammte. 1758-1763 war er zum ersten Mal Oberer des Kollegs in Nieśwież, nachdem er als Regent des Wilnaer Adelskonviktes gewirkt hatte. Später hatte Abramowicz das Rektorenamt in Połock und Minsk inne. Nach Nieśwież kam er 1770 zurück, wo er bis zur Ordensaufhebung erneut Rektor war. Vgl. STANISŁAW BEDNARSKI: Abramowicz Adam, in: *Polski Słownik Biograficzny* 1 (1935), S. 11; ANDRZEJ CIECHANOWIECKI, ANDRZEJ RACHUBA: Rys genealogiczny rodziny Abramowiczów na Wornianach [Genealogischer Abriss der Familie Abramowicz von Worniany], in: *Przegląd Wschodni* 2 (1992/1993), 3, S. 595-609.

sondern auch für die Werkstatt, die Disziplin und die Ausbildung der Arbeiter zuständig.<sup>108</sup> Normalerweise hatte man diese Funktion für einen recht langen Zeitraum (durchschnittlich 4,3 Jahre) inne.<sup>109</sup> Sie war jedoch häufig mit anderen seelsorgerischen sowie pädagogischen Ämtern verbunden. Dies machte es notwendig, die tatsächliche Betreuung der Druckmaschinen einem Laienbruder anzuvertrauen – nicht zuletzt angesichts des dafür erforderlichen technischen Könnens, über das ein Priester nicht unbedingt verfügte.

Die hausinternen Aufgaben waren auch für die Beziehungen mit den weltlichen Eliten wichtig. Dies galt nicht nur für den Hausminister, der neben dem Rektor das Ordenshaus nach außen repräsentierte, sondern auch für den sog. „Regenten“ des Adelskonviktes. Diese waren immer hauptamtlich tätig und koordinierten die Arbeit der eigenständigen Lehrkader. Dank ihrer hochadligen Herkunft hatten sie zumeist einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der jeweiligen Niederlassung.<sup>110</sup>

### 7.3 Pädagogische Arbeit

Auch wenn der Jesuitenorden ein sozialer Verband war, der sich in der Bildung von Laien wie auch von Geistlichen engagierte, erhielten seine Lehrkräfte keine besondere didaktische Schulung. Dies heißt jedoch nicht, dass die Lehrtätigkeit vernachlässigt oder als zweitrangige Erscheinungsform des jesuitischen Apostolats angesehen worden wäre: Die Lehrstühle wurden fast immer hauptamtlich besetzt, was das Engagement der dort tätigen Geistlichen langfristig sicherte.

Die pädagogische Tätigkeit fing lange vor der Priesterweihe an: Nach der zweijährigen Probezeit und noch vor dem Philosophiestudium wurden junge Ordensmitglieder zum Lehramt in den niedrigen Klassen des fünfjährigen humanistischen Kurses für Laien (*infima* und *grammatica*) zugelassen. Zwischen dem Philosophie- und Theologiestudium unterrichtete man vorwiegend in den höheren humanistischen Klassen *Syntax*, *Eloquenz* (*humaniora* oder

<sup>108</sup> JAN SÓJKA: *Drukarnia kolegium Towarzystwa Jezusowego w Poznaniu 1677-1773* [Die Druckerei des Jesuitenkollegs in Posen], in: *Kronika Miasta Poznania* (1997), 4, S. 135-158, hier S. 138, 142.

<sup>109</sup> Die Druckereien der litauischen Ordensprovinz befanden sich in Wilna und Warschau. 1750 wurde in Nieśwież die fürstliche Druckerei Michał Kazimierz Radziwiłłs eröffnet und schon im folgenden Jahr den Jesuiten anvertraut. Vgl. ALODIA KAWECKA-GRYCZOWA, KRYSZYNA KOROTAJOWA, WANDA KRAJEWSKA: *Drukarze dawnej Polski od XV do XVIII w.* [Druckereien im alten Polen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert], Bd. 5, Wrocław – Kraków 1959, S. 214-220.

<sup>110</sup> Der bereits erwähnte Franciszek Ogiński warb die Söhne vieler Magnatenfamilien für den Wilnaer Adelskonvikt. Die Ordensniederlassung wandelte sich unter seiner Führung von einem von Kleinadligen besuchten Konvikt in eine der litauischen Aristokratie vorbehaltenen Schule um. Vgl. PIECHNIK, *Dzieje Akademii* (wie Anm. 50), S. 171.

poesis) und Rhetorik.<sup>111</sup> Da diese Klassen die meisten Teilnehmer hatten, übernahmen die dort als Lehrkräfte tätigen jungen Jesuiten keine weiteren Aufgaben.

Als das Ordensschulwesen reformiert wurde, traten zunehmend auch Professoren für Fremdsprachen, insbesondere Französisch und Deutsch, sowie für naturwissenschaftliche Fächer in Erscheinung. Dies geschah zunächst ab den 1730er Jahren in Wilna und Warschau, später auch in kleineren Ordensniederlassungen. Als Sprachlehrer wurden zumeist Theologiestudenten eingesetzt. Ihre Einsatzmöglichkeiten hingen von den aus dem Elternhause mitgebrachten Sprachkenntnissen ab. Am wissenschaftlichen Unterricht war die Ordensjugend mangels spezialisierten Fachwissens nicht beteiligt. Als Mathematikprofessoren traten zunächst ältere Jesuiten hervor. Erst ab den 1740er Jahren, als sich das Angebot an Mathematikkursen vergrößerte und so auch die Fachkenntnisse bei den Jesuiten stiegen, konnten junge Kleriker als Mathematiklehrer für Laien eingesetzt werden. Daneben wirkten auch einige Professoren für Geometrie<sup>112</sup> sowie – ab den 1750er Jahren – für Experimentalphysik.<sup>113</sup>

Nach der Priesterweihe und dem Abschluss des vierjährigen Theologiestudiums wurde den meisten Jesuiten als zusätzliche Prüfung ein einjähriger Eloquenz- oder Rhetorikkurs anvertraut. Danach widmeten sie sich hauptsächlich der Bildung jüngerer Ordensmitglieder. Einige leiteten zunächst für zwei Jahre einen Rhetorikkurs für Scholastiker. Die meisten fingen hingegen unmittelbar damit an, für drei Jahre Philosophie zu lesen, wobei die etwa 35 Jahre alten Priester jüngere Ordensbrüder durch aristotelische Logik, Physik und Metaphysik begleiteten. Viele Philosophieprofessoren unterrichteten gleichzeitig auch andere Fächer, vor allem Mathematik und Altgriechisch. Erst später, etwa ab 40, lasen die als besonders talentiert geltenden Professoren scholastische Theologie. Im Theologieunterricht lag der Akzent auf spekulativen Fragen, wobei Professoren für Scholastik auch Positiv- und Kontroverstheologie als Nebenfächer vortrugen. Außerdem gehörte Unterricht im Hebräischen<sup>114</sup> sowie das Studium der Heiligen Schrift und des Kirchenrechts<sup>115</sup> dazu.

Die Reihenfolge der Lehrämter entsprach also der Fächerhierarchie. Hatten die Geistlichen die ersten Hürden überwunden, wechselten sie auf prestige-

<sup>111</sup> In größeren Kollegien war die erste Klasse *infima in rudimenta* und *principia* geteilt. Solche Klassen wurden 1753 in Warschau, Wilna und Drohiczyn eingeführt. Vgl. Jahresskataloge der litauischen Ordensprovinz 1724-1755, in: ARSI, Lituania, Sign. 58.

<sup>112</sup> An der Wilnaer Akademie ist ein Geometrieprofessor erstmals für das Jahr 1745 aufgeführt, in Warschau vier Jahre später. Vgl. Jahresskatalog der litauischen Ordensprovinz 1745-1746, ebenda, Spalte XXII; Jahresskatalog 1749-1750, ebenda, Spalte XXI.

<sup>113</sup> Ein dafür zuständiger Lehrer befand sich seit 1752 am Warschauer Adelskolleg. Vgl. Jahresskatalog der litauischen Ordensprovinz 1752-1753, ebenda, Spalte XXI.

<sup>114</sup> Dieser Kurs fand an der Wilnaer Akademie sowie seit den 1750er Jahren auch in Braunsberg und Pińsk statt.

<sup>115</sup> Kirchenrecht wurde nicht nur an der Wilnaer Akademie, sondern auch in Warschau, Braunsberg und seit den 1730er Jahren auch in Pińsk vorgetragen.

trächtigere Lehrstühle, unabhängig davon, ob sie gleichzeitig auch an eine andere Ordensniederlassung versetzt wurden. Das besondere Ansehen, mit dem das Amt als Theologieprofessor verbunden war, zeigt sich auch darin, dass gerade dieses Lehramt länger ausgeübt wurde als dasjenige eines Rhetorik- oder Philosophiedozenten.<sup>116</sup>

Da es weniger Philosophie- und Theologieprofessoren als Lehrer von humanistischen Fächern gab, konnte eine beträchtliche Zahl von Ordensmitgliedern nach dem Ende ihrer Lehrtätigkeit im humanistisch-rhetorischen Bereich für andere Aufgaben freigestellt werden. Je höher man außerdem in der Hierarchie der Lehrämter platziert war, desto weniger war man durch pädagogische Aufgaben in Anspruch genommen. Mit diesen Lehrkräften ließen sich andere, vor allem seelsorgerische und seltener auch hausinterne Posten besetzen, wie z.B. der des Hausbeichtvaters (*confessor nostrorum*) oder des sog. „*resolutor casuum conscientiae*“, der für die Lösung von Gewissenskonflikten zuständig war.

Eine besondere Form der Lehrtätigkeit bestand schließlich im Privatunterricht an Adelshöfen. Hauspädagogen waren in der Regel im humanistischen Bereich erprobte Lehrer, also noch relativ junge Priester. Dieses Amt war allerdings eine Ganztagsbeschäftigung, weil eine ständige Überwachung des jeweiligen Zöglings erwartet wurde. Folglich wurde dieses Amt nie mit anderen kombiniert. Wenn man sich als zuverlässiger Lehrer erwies und in höheren Gesellschaftskreisen geschickt auftrat, konnte man für seine Zukunft auf die Unterstützung des jeweiligen Magnaten setzen und dadurch rasch Karriere machen.<sup>117</sup>

#### 7.4 Seelsorgerische Arbeit

Die seelsorgerische Tätigkeit bestand im Predigen, im Missionieren sowie in der geistlichen Beratung von Laien und Ordensbrüdern. In den ersten drei Bereichen wurden normalerweise mitten im Arbeitsleben stehende Pater eingesetzt, die im Durchschnitt ungefähr 40 Jahre alt waren. Die geistliche Beratung von Ordensbrüdern wurde hingegen zumeist älteren Priestern anvertraut, die so ihre Aufgaben ausführen konnten, ohne das Haus verlassen zu müssen. Der unterschiedliche Stellenwert dieser Tätigkeiten im Rahmen einer Ordenskarriere lässt sich vor allem an ihrer Dauer ablesen. Als Abschluss einer Karriere galt die Seelsorge für die Ordensbrüder, mit der ein Jesuit durchschnittlich fast sechs Jahre lang betraut war (Tabelle 11). Nur vorübergehend

<sup>116</sup> Im Durchschnitt unterrichtete man für 1,9 Jahre Rhetorik, 2,6 Jahre Fremdsprachen, 2,8 Jahre Philosophie und 3,3 Jahre Theologie. Vgl. Tabelle 11.

<sup>117</sup> Der in Illuxt (Ilükste) ansässige Józef Powilewicz bildete in den 1750er Jahren die Kinder von Jozafat Zyberk aus. Als die örtliche Residenz in ein Kolleg umgewandelt wurde, setzte Zyberk die Ernennung seines Protegés zum Rektor durch. Auf die drängende Bitte seines Gönners hin musste Powilewicz die Wilnaer Akademie, wo er Philosophie unterrichtete, noch vor Ende des Schuljahrs verlassen. Vgl. GRZEBIEŃ, *Encyklopedia* (wie Anm. 29), S. 533; KLEIJNTJENS (wie Anm. 18), Bd. 1, S. 182.

war hingegen die Leitung einer Bruderschaft, mit der am Anfang ihrer Karriere stehende Ordensmitglieder durchschnittlich 2,6 Jahre lang befasst waren.

Prediger genossen hohes Ansehen. Sie waren in zwei Gruppen aufgeteilt: Sonntagsprediger sowie, als deren Stellvertreter, Festprediger. Beide Posten wurden meistens hauptamtlich vergeben. Dort, wo Predigten in mehreren Sprachen abgehalten wurden, wie etwa in den ermländischen und preußischen Ordenshäusern, gab es Morgen- und Abendprediger. Die Begabtesten traten nicht nur in Jesuitenkirchen, sondern auch in Kollegialstiften sowie anlässlich von Standesversammlungen wie des Reichstags und des Litauischen Tribunals (Trybunał Główny Litewski) auf.<sup>118</sup> Vor einer erlesenen Hörerschaft zu predigen, erleichterte die künftige Karriere und ermöglichte die Veröffentlichung eigener Werke.<sup>119</sup> Ihre privilegierte Stellung ermöglichte den Predigern einen engen Kontakt mit den Eliten. Dies setzte voraus, dass der Provinzial ihnen keine allzu anspruchsvollen Aufgaben wie z.B. Lehrämter aufbürdete. Und tatsächlich wurde den Predigern viel Freizeit eingeräumt.

Jesuiten übernahmen in verschiedenen Ländern traditionell die Aufgaben eines Predigers und Beichtvaters am Königshof. Während der polnisch-sächsischen Union residierte dieser nur gelegentlich in Warschau. August II. und August III. weilten zumeist in Dresden und Umgebung, wobei die Jesuiten der örtlichen Residenz die Seelsorge gewährleisteten.<sup>120</sup> Aus diesem Grunde besaßen die litauischen Jesuiten, anders als noch im 17. Jahrhundert, keinen direkten Einfluss am Hofe mehr.

Da in der litauischen Gesellschaft die *magnateria* – der Hochadel – eine erstrangige politische Rolle spielte, traten die meisten Hofprediger in deren Umfeld hervor. Die seelsorgerische Arbeit in diesem Kreis der Gesellschaft galt als Missionstätigkeit – man sprach in den Jahreskatalogen sowie in den Hauschroniken von Hofmissionen (*missiones aulicae*) und -missionären (*missionarii aulici*). Diese Bezeichnungen sind allerdings problematisch, da sie eine Unterscheidung zwischen Hofprediger und Beichtvater unmöglich machen. Zwar forderten prominente Jesuiten dazu auf, diese Ämter zum Schutz der Privatsphäre der Gläubigen an zwei unterschiedliche Geistliche zu vergeben<sup>121</sup>, doch scheint eine solche Kompetenztrennung im polnisch-litau-

<sup>118</sup> So z.B. in der Warschauer Kollegiatskirche, heute Johanneskathedrale (Archikatedra św. Jana Chrzciciela). Im Falle Litauens lässt sich interessanterweise feststellen, dass in der Wilnaer Kathedrale keine Domprediger auftraten.

<sup>119</sup> Z.B. Fabian Dochterowicz, der über lange Jahre als Fest- und Sonntagsprediger in der Johanneskathedrale tätig war und 1744 als Sejmprediger in Grodno auftrat. Ein Jahr später wurde er zum Rektor in Pułusk ernannt. Nekrolog des Jesuitenpaters Fabian Dochterowicz, in: ARSI, Lituania, Sign. 65, Bl. 720.

<sup>120</sup> Diese gehörte, ähnlich wie die Leipziger Residenz, zur tschechischen Ordensprovinz. Vgl. ZALEŃSKI (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 453 f.

<sup>121</sup> So beispielsweise Antonio Possevino. Vgl. STANISŁAW OBIREK: Jezuiti na dworach Batorego i Wazów 1580-1668. Wpływ kapelanów dworskich i wychowawców książąt na postawy panujących i politykę państwa [Die Jesuiten am Hofe von Bathóry und der

schen Kontext in der Realität nicht existiert zu haben. Schließlich wirkten einige Jesuitenpater im Kreise römisch-katholischer Bischöfe, die in der Adelsrepublik als Angehörige des Senats einen starken politischen Einfluss ausübten. Diese Seelsorger wurden als Theologen (*theologus reverendi loci ordinarii*) bezeichnet.<sup>122</sup>

Die Bedeutung der als Hofprediger wirkenden Jesuiten sollte nicht unterschätzt werden, da sie nicht nur die geistlichen Berater der Mächtigen, sondern auch Verbindungspersonen zwischen der Gesellschaft Jesu und den weltlichen Eliten darstellten. Dieses Amt wurde auf Provinzebene vergeben, aber vom Generaloberen bestätigt. Sowohl in der Korrespondenz des Generals als auch in der Statistik werden die Bemühungen deutlich, den Hofprediger alle drei Jahre zu ersetzen. Diese Maßnahme sollte einem Nachlassen der Disziplin vorbeugen, zu der ein langjähriger Aufenthalt außerhalb des Ordenshauses hätte führen können.<sup>123</sup> Aus Rücksicht auf die besonders einflussreichen Gönner wurde dieses Prinzip jedoch nicht immer durchgehalten.<sup>124</sup>

Manche Seelsorger spezialisierten sich auf die Missionstätigkeit. Man kann zwischen den im Kolleg wohnenden Missionaren, die gelegentlich zu Missionsstationen reisten, und solchen, die permanent auf den jesuitischen Landgütern residierten, unterscheiden. Letztere beteiligten sich oft an der Verwaltung des Ordensbesitzes, weswegen sie auch als Ökonomen (*procurator pagi*) bezeichnet wurden.<sup>125</sup> Beide Formen missionarischer Tätigkeit setzten eine gute Kenntnis der Gesellschaft vor Ort voraus. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Missionare für mehrere Jahre an einer Ordensniederlassung blieben, während Prediger und Hofjesuiten relativ oft versetzt wurden (vgl. Tabelle 11). Dieses Phänomen ist wohl mit dem Status der in der Volksmission tätigen Ordensmitglieder zu erklären: Unter ihnen befanden sich viele

---

Vasa. Der Einfluss der Hofprediger und Erzieher der Fürsten auf die Haltung der Herrschenden und die Staatspolitik], Kraków 1996, S. 6.

<sup>122</sup> In der litauischen Ordensprovinz war dies der Fall bei dem Wilnaer Ordinarius Mikołaj Jan Zienkiewicz, während dessen Bischofsherrschaft (1730-1762) nahezu ständig jesuitische Beichtväter tätig waren: Franciszek Grzymała (1731-1734), Jan Juraha (1734-1745), Stefan Wierzbicki (1745-1759) und Józef Skorulski (1759-1760). Gelegentlich befanden sich auch Jesuiten an den bischöflichen Höfen von Samogitien, Livland-Kurland und Smolensk. Vgl. GRZEBIEN, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 202, 255, 622, 735.

<sup>123</sup> Detaillierte Vorschriften sind in der Instruktion *De confessariis principum* enthalten, die 1602 vom Ordensgeneral Claudio Acquaviva veröffentlicht wurde. Vgl. Institutum Societatis Iesu, Bd. 2, Praga 1757, S. 259-262. Diese Vorschriften wurden auf der sechsten Generalkongregation 1608 präzisiert. Ebenda, Bd. 1, S. 572 f.

<sup>124</sup> Z.B. bei Tomasz Krycki, der 1709-1743 als Hofprediger des Fürsten Kazimierz Czartoryski diente. Vgl. Nekrolog des Jesuitenpaters Tomasz Krycki, in: ARSI, Lituania, Sign. 64, Bl. 388; GRZEBIEN, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 336.

<sup>125</sup> Im Gegensatz dazu gehörten in der österreichischen Ordensprovinz viele Missionare keinem Kolleg an und wurden dementsprechend am Ende des Jahreskatalogs aufgelistet. Vgl. Jahreskataloge der österreichischen Ordensprovinz 1751-1765, in: Österreichische Nationalbibliothek, K.K. Hofbibliothek, Sign. 31.Aa.92.

geistliche Koadjutoren, die von Führungs- sowie Lehrämtern weitgehend ausgeschlossen waren und denen so lediglich eine missionarische Karriere offenstand.

Mit der Leitung einer Bruderschaft waren meistens jüngere Priester befasst: Es handelte sich hierbei um zwei unterschiedliche Erscheinungsformen einer religiösen Körperschaft, die damals von den Jesuiten als Kongregationen (*congregationes*) bezeichnet wurden: Die einen standen nur Studenten offen und waren der Mutter Gottes gewidmet. Die anderen, die unterschiedliche Namen trugen, waren für Erwachsene außerhalb der Lehranstalt und insbesondere für Laien bestimmt. Das Amt des Bruderschaftsvorsitzenden wurde im jeweiligen Ordenshaus normalerweise für ein Jahr vergeben. Im Fall von Laienbruderschaften war der entsprechende Zeitraum länger.<sup>126</sup> Die Marienkongregationen wurden meistens von Rhetorik- oder Philosophieprofessoren geleitet, während die Laienbruderschaften unter der Aufsicht von Predigern standen. Beide Organisationsformen genossen allerdings weitgehende Autonomie bei der Verteilung von Posten innerhalb der Bruderschaft und der Aufnahme neuer Mitglieder. Daher sollte man diese Verbände nicht als Anzeichen für jesuitische Kontrolle über gesellschaftliche Eliten, sondern vielmehr als eine auf den Adel zugeschnittene Sozialisierungsform ansehen.<sup>127</sup> Zu den Aufgaben des Kongregationsvorsitzenden gehörte das Predigen bei Kongregationsfesten und Begräbnissen von Mitgliedern sowie die geistliche Ermahnung der Sodalen während der Bruderschaftssitzungen. Daneben trat der Vorsitzende auch als Gönner der Kongregation hervor.

Seelsorge erfolgte auch anderen Ordensmitgliedern gegenüber. Hierzu dienten die Ämter des Geistesvaters (*praefectus spiritus*), des Gebetssängers (*monitor*) sowie des Priesters, der religiöse Vorträge für die Ordensbrüder hielt (*exhortator domesticus*). Normalerweise wurden die erwähnten Posten auf eine Person vereinigt. Andere Ämter wie die des Laienbrüderkatechisten und des Hausbeichtvaters wurden nebenamtlich ausgeübt<sup>128</sup> und zumeist älteren und gebrechlichen Professoren anvertraut. Dies zeugt von dem Bestreben der Ordensoberen, den Emeriten am Ende ihrer Karriere ihren Unterhalt zu sichern.

---

<sup>126</sup> Die Laienkongregation in Dünaburg, die abwechselnd als „Adels-“ oder „Bürgerkongregation“ bezeichnet wurde, leiteten der Samogite Jan Władysław Dowoyna (1723-1729) und der Livländer Stefan Mohl (1730-1737). Vgl. KLEIJNTJENS (wie Anm. 18), Bd. 2, S. 432-436.

<sup>127</sup> Dies drückte sich dadurch aus, dass die Sodalen ihre Mitglieder, wie auch im politischen Leben, per Kooptation auswählten und aufnahmen. Vgl. ANDREA MARIANI: *Udział elit w bractwach jezuitów prowincji polskiej i litewskiej. Kontrola z góry czy organizacja od dołu?* [Die Partizipation von Eliten an jesuitischen Bruderschaften der polnischen und litauischen Provinz. Kontrolle von oben oder Organisation von unten?], in: *Zapiski Historyczne* 77 (2012), 1, S. 26-37.

<sup>128</sup> Ähnlich sah die Situation in der österreichischen Provinz aus. Vgl. SZÍLAS (wie Anm. 14), S. 147.

### 7.5 Außerprovinzielle Karriere

Die Karriere einiger Jesuiten spielte sich zumindest teilweise außerhalb der Ordensprovinz ab. Da der Einsatz litauischen Personals in der polnischen Ordensprovinz angesichts der von den Ordensoberen geführten Abgrenzungspolitik so gut wie ausgeschlossen war, wirkten die Jesuitenpater vor allem im Ausland. Die Zahl der dort residierenden Jesuiten, durchschnittlich vier, war jedoch im Vergleich zu den aus anderen Ordensprovinzen der deutschen Assistenz Stammenden gering. Erst gegen Ende des erforschten Zeitraums stieg der Wert auf sieben bis acht, wozu zunächst Studenten<sup>129</sup> und später auch das Personal der neugegründeten polnischen Assistenz in Rom beitrugen.<sup>130</sup>

Zu den wichtigsten ausländischen Zielen der litauischen Jesuiten gehörten Rom und Dresden. Die Ewige Stadt war deswegen begehrt, weil sich dort die Ordenskurie befand. Der Aufenthalt litauischer Jesuiten in Sachsen diente hauptsächlich der Mission. Vermutlich halfen sie dem Personal der Niederlassungen vor Ort, die seit 1710 zur böhmischen Provinz gehörten. Vor allem in Dresden und Leipzig betreuten die Jesuiten aus der litauischen Ordensprovinz die katholische Gemeinschaft und insbesondere die aus Polen stammenden Soldaten.<sup>131</sup> Höchstwahrscheinlich unterhielten sie auch Kontakte mit dem Königspaar – wenn auch nicht unmittelbar, dann doch zumindest durch Jesuiten, die diesem nahestanden wie die Beichtväter Augusts III., Ignatz Guarini und Ludwig Ligeritz. Ausschlaggebend für die Versetzung nach Kursachsen war die Kenntnis der deutschen Sprache. Auch die Empfehlung durch einen Magnaten konnte einen positiven Einfluss auf die Entscheidung der Ordensoberen ausüben.<sup>132</sup>

Eine weitere Form priesterlicher Mobilität außerhalb der Provinz waren Auslandsreisen. Überraschend ist die Bedeutung Roms für Bildungsaufenthalte. Im Collegium romanum hatte man auch schon im 17. Jahrhundert das in der Heimat betriebene Theologiestudium beendet. Zu den ausländischen Ordensniederlassungen, die von litauischen Klerikern zu Bildungszwecken aufgesucht wurden, zählten auch einige französische, tschechisch-österreichische sowie italienische Kollegien, und zwar nicht nur für Theologie-, sondern auch

<sup>129</sup> In den 1720er und 1730er Jahren studierten nur Paweł Stryjeński und Michał Schulz im Ausland, und zwar auf Kosten ihrer Familien. Seit 1747 hielten sich pro Jahr zwei Scholastiker im Ausland auf, in den 1750er Jahren sogar drei. Vgl. Jahreskataloge der litauischen Ordensprovinz 1724-1755, in: ARSI, Lituania, Sign. 58.

<sup>130</sup> Vgl. GRZEBIEŃ, Encyklopedia (wie Anm. 29), S. 20.

<sup>131</sup> Zu den polnischen Einwohnern Dresdens siehe JACEK STASZEWSKI: Polacy w osiemnastowiecznym Dreźnie [Die Polen im Dresden des 18. Jahrhunderts], Wrocław u.a. 1986.

<sup>132</sup> Koadjutor Sapieha empfahl Ligeritz z.B. den aus dem Königlichen Preußen stammenden Ludwig Bömfeldt, der sich als Pädagoge seines Neffen Aleksander Michał ausgezeichnet hatte. Vgl. Tagebuch Sapiehas, in: Biblioteka Narodowa [Nationalbibliothek], Warschau, Biblioteka Ordynacji Zamoyskich [Bibliothek des Majorats Zamoyski], Sign. 941, S. 427-428.

für Mathematik- und Physikkurse.<sup>133</sup> Die Intensivierung jesuitischer Bildungsreisen in den 1740er und 1750er Jahren berechtigt zu der Annahme, dass die ausländischen Studienaufenthalte in engem Zusammenhang mit der Erneuerung des Ordensschulwesens standen. Einige Geistliche wurden nämlich auf Kosten der Ordensprovinz ins Ausland geschickt, damit sich ein mit wissenschaftlichen Neuigkeiten aus dem Westen vertrauter Professorenkader herausbilden konnte.

## 8 Fazit

Am Beispiel der litauischen Ordensprovinz lässt sich die Auffassung Markus Friedrichs bestätigen, die Kaderpolitik sei weitgehend auf der provinziellen Ebene koordiniert worden. Bei der Verteilung des Personals versuchte man vor allem auf lokale Bedürfnisse einzugehen. Die Ziele jesuitischer Tätigkeit blieben davon unberührt: die Verteidigung und auch Ausbreitung des katholischen Glaubens. Langfristige strategische Planungen blieben außerhalb des Denkhorizonts der Provinziales. Der von Friedrich festgestellte Regionalisierungsprozess scheint sich auch in Polen-Litauen vollzogen zu haben, was sich daran zeigt, dass sich die römische Kurie höchst selten über Angelegenheiten der litauischen Ordensprovinz beriet.<sup>134</sup> Abgrenzungsbestrebungen kamen seitens der litauischen Jesuiten vor allem ihren polnischen Ordensbrüdern gegenüber zum Ausdruck: Dies beweisen einige Stellungnahmen der Provinzialkongregationen, wie etwa die häufigen Proteste gegen die Gründung der zur polnischen Provinz gehörigen Warschauer Residenz. In Streitfällen beharrte die litauische Provinzialkongregation auf dem *status quo* und lehnte jegliche Kompromisslösung strikt ab.<sup>135</sup> Auch gegenüber der römischen Zentrale war man darauf bedacht, sich einen gewissen Handlungsspielraum zu bewahren. Ein von oben her gesteuerter Kaderaustausch über die Provinzgrenzen hinweg, wie noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts, fand nicht mehr statt.

Trotz dieser weitgehenden Regionalisierung blieb der Anspruch der Ordensführung, zentralisiert zu regieren, in all seinen Erscheinungsformen bestehen, wenn er auch im litauischen Kontext eine umfangreichere Bedeutung

---

<sup>133</sup> Marseille, Lyon und Paris in Frankreich; Wien, Prag und Graz in den Habsburgerländern; Mailand, Neapel und Florenz in Italien. Vgl. BEDNARSKI, *Upadek i odrodzenie* (wie Anm. 39), S. 58-68.

<sup>134</sup> FRIEDRICH (wie Anm. 2), S. 402.

<sup>135</sup> Als die polnischen Jesuiten 1751 einen teilweisen Anspruch auf die Pönitentiare im Petersdom erhoben, erwiderten die litauischen Pater, dass die vorgeschlagene abwechselnde Besetzung nicht in Einklang mit der Tradition stehe, wonach dieses Amt nur litauischen Ordensmitgliedern zustehe. Vgl. Akte der litauischen Provinzkongregation 1755, in: ARSI, *Congregationes*, Sign. 91, Bl. 392. Es bestand allerdings tatsächlich eine Art Aufgabenteilung, weil ausschließlich polnische Jesuiten die Pönitentiare in Loreto stellten. Vgl. LUDWIK GRZEBIEŃ: *Polscy penitencjarze w Loreto* [Die polnischen Pönitentiare in Loreto], in: *Studia Theologica Varsaviensia* 27 (1989), 1, S. 247-256.

annahm. Davon zeugt das Schicksal der Jahreskataloge der litauischen Ordensprovinz. Gemäß den traditionellen Erwartungen der Ordensoberen hätten die regelmäßig nach Rom gelieferten Handschriftkataloge eigentlich bei allgemeinen personalpolitischen Entscheidungen helfen sollen. Die ab 1724 gedruckten Kurzkataloge der litauischen Provinz zirkulierten jedoch zunehmend auch im Umfeld der gesellschaftlichen Eliten, wo sie als Informationsmaterialien dienten und praktisch als eine Art Adressbuch benutzt wurden. Davon zeugen die in Privatbibliotheken aufbewahrten Exemplare.<sup>136</sup>

Die Anpassung an die Kultur und Mentalität der führenden Schichten, die in der polnischen Geschichtsschreibung als Sarmatisierung der Gesellschaft Jesu bezeichnet wird, drückte sich nicht nur in kulturellen Erscheinungsformen aus, sondern auch im Einfluss des Adels auf die Provinzoberen im Bereich der Personalverteilung und der Förderung individueller Personen. Obwohl es an Beispielen für rasche Karrieren von Geistlichen, die aus dem Hoch- und Mitteladel stammten, nicht fehlt, bleibt die Frage offen, inwieweit eine hohe gesellschaftliche Herkunft für die Karriere im Jesuitenorden entscheidend war. Die Auffassung Friedrichs, Klientelbeziehungen hätten im Jesuitenorden eine geringere Rolle als in anderen frühneuzeitlichen sozialen Verbänden gespielt, ist nur dann zutreffend, wenn man die Machtverhältnisse innerhalb des Ordens berücksichtigt. Anhand der hier vollzogenen Analyse der Kaderpolitik ergibt sich, dass die Ansicht Friedrichs zu revidieren ist, wenn man die Forschungsperspektive auf die Interaktionen zwischen der Gesellschaft Jesu und den weltlichen Eliten erweitert. Für die Kontakte zur Außenwelt waren familiäre Loyalitäten sowie Klientelbeziehungen eben doch wichtig. Während sich einige Ordensmitglieder allein schon dank ihrer hochadligen Herkunft bei ihrer Karriere weniger Hindernissen gegenübersehen, konnten diejenigen, die aus unteren Schichten stammten, diese Benachteiligung durch ein überdurchschnittliches Talent ausgleichen, das ihnen die Protektion durch Magnaten sicherte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die litauische Provinz der Gesellschaft Jesu in der letzten Jahrhunderthälfte vor der Ordensaufhebung durch eine ungebrochene Vitalität gekennzeichnet war. Diese manifestierte sich nicht nur in der steigenden Zahl von Jesuiten im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Großen Nordischen Krieg, sondern auch in der Modernisierung des Schulsystems, die sich in der Eröffnung von Adelskollegien und in der Bereicherung des Lehrprogramms widerspiegelte. Hinsichtlich des litauischen Personals waren der Zuwachs an Missionaren sowie die Verschiebung des Gleichgewichts innerhalb der Priesterschaft zugunsten der Professe der vier Gelübde die wichtigsten Veränderungen. Beide Phänomene passten zu den Entwicklungstendenzen, die sich im 18. Jahrhundert innerhalb der Gesellschaft Jesu in ganz Europa bemerkbar machten. Sie waren außerdem ein Produkt des gesellschaftlichen Wandels vor Ort, wobei die weltlichen Eliten

<sup>136</sup> Katalog der Bibliothek Radziwiłł, nach 1751, in: AGAD, AR, Rękopisy biblioteczne [Bibliothekarische Handschriften], Sign. 866, S. 319.

eine ausschlaggebende Rolle spielten. Zum einen waren die Gönner der Missionen meistens auch Grundbesitzer. Zum anderen hing die steigende Zahl von Professoren, die dank ihrer umfangreicheren Ausbildung führende Ämter innehaben durften, mit dem zunehmenden Anteil von Adligen, die dem Orden beitraten, zusammen. Dieser Wandel in der Rekrutierung von Kandidaten, der sich insbesondere in den östlichen Gebieten der Provinz zeigte, brachte eine weitgehende Anpassung der Tätigkeitsformen des Ordens an die Erwartungen der führenden Schichten mit sich. Gleichzeitig verhinderte sie auch das Absinken des Prestiges der Gesellschaft Jesu, das um 1700 in Westeuropa einsetzte und letztendlich 1773 zur Aufhebung des Ordens führte.

## Summary

### *Deployment and Mobility of Personnel in the Lithuanian Province of the Society of Jesus in the 18<sup>th</sup> Century*

The career of the Jesuits of the Lithuanian province during the 18<sup>th</sup> century is an issue that has been totally disregarded by Polish as well as Lithuanian historians who have predominantly investigated the cultural aspects of the activity of the Jesuit order. Therefore, it is necessary to apply a new social-historical approach to the study, based on sources preserved in the Roman Archive of the Society of Jesus as well as on the private documents of former aristocratic families of the Great Duchy of Lithuania. Personnel catalogues play a crucial role among the first group of sources. The preservation of whole files enables data evaluation through instruments of statistical analysis. First of all, the author presents the origins of the Lithuanian province of the Society of Jesus against the background of Jesuit adaptation to the political and social conditions of the Polish-Lithuanian Commonwealth. Then the geographical location of the most important colleges of the Lithuanian province is outlined. Even if Vilnius remained dominant as the administrative centre of the Order in the Great Duchy of Lithuania, the territories of the current Belarus were increasingly penetrated by Jesuit missionaries in the 18<sup>th</sup> century. The following section presents the changes in the composition of the Jesuit personnel, concentrating in particular on the ratio of religious and secular members of the Order. Knowledge of languages spoken by the ethnic groups living in the Polish-Lithuanian Commonwealth as well as geographical and social origins of the Jesuit priests deeply influenced the pastoral activity of preachers and missionaries. The analysis of the mentioned features shows how Jesuits passed from one office to another within the same college. This internal mobility was linked to geographical mobility, which manifested itself through recurrent relocation. In the conclusion, the author states that the career of the religious people depended above all on their skills rather than their origins. Personal talents were necessary to submit superior vows, which gave Jesuits the opportunity to achieve higher posts in the Order's administration. However, if we consider the personal contacts between Jesuits and aristocrats, it turns out that the career of certain priests was favored by the protection of important political personalities. This was also profitable for the Order as a whole: by choosing as rector a Jesuit who was on good terms with the founder of the college, the superiors of the Order ensured the monastery the further support of the local elite.